

Selbstbestimmung für Mädchen - Herausforderung für Pädagoginnen



Quelle: Fotowettbewerb KNIPS, Jugend online, www.jugend.info

Rundbrief
der LAG Mädchenpolitik
Baden-Württemberg
II / 2007

Inhaltsverzeichnis

SELBSTBESTIMMUNG FÜR MÄDCHEN - HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Ulrike Sammet
Einleitung.....3

Dr. Ulrike Graff
Selbstbestimmung für Mädchen -
Herausforderungen für Pädagogin-
nen in der Praxis.....4

Sandra Müller
Teenager-Mütter - ein selbstbestimm-
ter Lebensentwurf von jungen Frau-
en?.....13

Dr. Antje Richter
Was brauchen arme Kinder?
Resilienzförderung und Armuts-
prävention.....17

AKTUELLES

Protokoll der Mitgliederversammlung
der LAG Mädchenpolitik Baden-
Württemberg am 13. März 2007 in
Stuttgart.....26

Kurzinformationen.....29

Aktuelle Fortbildungen und Veran-
staltungen.....33

Neue Bücher, Broschüren und
Arbeitsmaterialien.....37

Ankündigungen der LAG Mädchen-
politik Baden-Württemberg.....40

IMPRESSUM

Herausgeberin:

LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg
Siemensstr. 11
70469 Stuttgart
Tel. / Fax: 07 11 / 838 21 57
www.lag-maedchenpolitik-bw.de
E-Mail: info@lag-maedchenpolitik-bw.de

Redaktion:

Ulrike Sammet

Fotos:

Fotowettbewerb KNIPS, Jugend online,
www.jugend.info (Titelfoto und Seite 20),
Jürgen Ertelt, Jugend online, www.jugend.
info (Seite 6), Jugendpflege Moerfelden-
Walldorf (Seite 23), Förderband e.V. Mann-
heim (Seite 14 und 16), Karin Heinelt, LAG
Mädchenpolitik Baden-Württemberg
(Seite 26 bis 28)

Druck:

DCC Kästl Ostfildern-Kemnat

Bezugsbedingungen:

Der Rundbrief der LAG Mädchenpolitik Ba-
den-Württemberg erscheint bis zu dieser
Ausgabe zwei Mal pro Jahr. Das Einzelheft
ist für eine Schutzgebühr von 5 Euro zzgl.
Porto erhältlich. Die Hefte werden jeweils
mit einer Rechnung verschickt. Für Mitglie-
der der LAG Mädchenpolitik ist der Ge-
samtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag ent-
halten.

Finanzielle Unterstützung:

Kommunalverband für Jugend und Sozia-
les Baden-Württemberg



Einleitung

Liebe Kolleginnen,
liebe Leserinnen und Leser,

das zentrale Anliegen feministischer Mädchenarbeit ist, Selbstbestimmungsprozesse von Mädchen zu unterstützen. Welche Herausforderungen sich dabei für die Pädagoginnen in der Praxis stellen, war Thema der Fachveranstaltung „Selbstbestimmung für Mädchen“ der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg am 13. März 2007 in Stuttgart.

Im Hauptreferat der Fachveranstaltung zeigte Dr. Ulrike Graff, Geschäftsführerin der LAG Mädchenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V., exemplarisch an pädagogischen Situationen und vor allem aus der Sicht von Mädchen auf, welche Widersprüche bei der Vermittlung dieses Wertes auftauchen. Ihr Vortrag ist in diesem Rundbrief abgedruckt.

Am Beispiel von Teenager-Müttern bzw. jungen Müttern beschäftigte sich ein Workshop von Sandra Müller, Projektleiterin des ESF-Projektes „Entwicklung von Bildungspotentialen junger Mütter“ im Förderband e.V. Mannheim, mit der Frage nach der Selbstbestimmung von jungen Frauen. Der Workshop bot Gelegenheit, über das Spannungsfeld zu diskutieren, was einerseits Mädchen mit ihrer Schwangerschaft und dem Muttersein verbinden und wie andererseits Pädagoginnen, die die Selbstbestimmung der jungen Frauen unterstützen wollen, diesen Lebensentwurf sehen und bewerten. Das Input-Referat des Workshops ist ebenfalls in diesem Rundbrief dokumentiert.

Die beiden Beiträge aus der Fachveranstaltung „Selbstbestimmung für Mädchen - Herausforderungen für Pädagoginnen in der Praxis“ werden durch einen Beitrag von Dr. Antje Richter von der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V. ergänzt. Sie referierte beim 4. Kinder- und Jugendhilfetag Baden-Württemberg am 13. Juli 2007 in Stuttgart zum Thema „Risiko und Resilienz - Was ar-

me Mädchen und Jungen stärkt“ im Fachforum „Armut“, das federführend von der LAG Mädchenpolitik im Namen des FORUMs Kinder- und Jugendpolitik freier Träger in Baden-Württemberg organisiert wurde. Eine Kernthese des Beitrags ist, dass die Stärkung von Kompetenzen und die Förderung von Ressourcen in Settings wie Kindertagesstätten, Schulen oder dem Stadtteil dazu beitragen, spezifische Risiken im Kindes- und Jugendalter armer Mädchen und Jungen zu verhindern und zu vermeiden.

Die vorliegende Ausgabe des Rundbriefs der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg ist auch mit einem Abschied verbunden. Nach 20 Rundbriefen - die erste Ausgabe erschien 1997 mit dem Titel „Wir bringen neue Bälle ins politische Spiel“ - haben wir uns entschlossen, zukünftig andere Formen der Dokumentation und der Multiplikation von Informationen zu wählen. Rundmails, Downloads und ansprechend gestaltete Fachdokumentationen zu ausgewählten Themen lösen ab 2008 den bisher mit hohem Kosten- und Arbeitsaufwand erstellten, halbjährlichen Rundbrief ab.

Wir freuen uns, wenn wir die ein oder andere Einrichtung, die bisher den Rundbrief abonniert hat, als Mitglied der LAG Mädchenpolitik begrüßen dürfen. Denn unseren Mitgliedern versprechen wir, sie wie gewohnt regelmäßig und direkt mit Informationen aus und für die Mädchenarbeit zu versorgen.

Viel Spaß und viele Anregungen beim Lesen des letzten Rundbriefes der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg wünscht

Ulrike Sammet

Selbstbestimmung für Mädchen - Herausforderungen für Pädagoginnen in der Praxis

Dr. Ulrike Graff, Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V.

„Selbstbestimmung für Mädchen“, so lautet das grundlegende Anliegen feministischer Mädchenpädagogik. Welche Widersprüche bei der Vermittlung dieses Wertes auftauchen können, wird im Folgenden exemplarisch anhand von pädagogischen Situationen und vor allem aus der Sicht von Mädchen dargestellt.

Der Beitrag dokumentiert den Fachvortrag von Dr. Ulrike Graff auf der Fachveranstaltung „Selbstbestimmung für Mädchen“ der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg am 13. März 2007 in Stuttgart. Die Autorin referierte aus den Ergebnissen einer qualitativen Studie, die sie als Auswertung der Theorie und Praxis des Mädchentreffs Bielefeld durchgeführt hat (Graff 2004). Als Mitinitiatorin und ehemalige pädagogische Mitarbeiterin hat sie das selbst gesteckte Ziel, Mädchen in ihren Selbstbestimmungsprozessen zu unterstützen, evaluiert. In von Pädagoginnen und Mädchen geschilderten Situationen versucht sie, der Beziehung zwischen ihnen auf die Spur zu kommen.

Im vorliegenden Beitrag führe ich zunächst den Begriff Selbstbestimmung im Kontext feministischer Pädagogik ein. Dann stelle ich zwei exemplarische Interviewpassagen mit Mädchen aus dem Mädchentreff Bielefeld vor. Sie erzählen von negativen und positiven Erfahrungen mit „feministischer Selbstbestimmungspädagogik“.

Abschließend werde ich Herausforderungen aber auch Entlastungen für Pädagoginnen in der Praxis formulieren.

Selbstbestimmung im Kontext feministischer Pädagogik

Im Begriff „Selbstbestimmung“ treffen sich zwei Traditionen: zum einen die pädagogische, deren klassisch-humanistische Aufgabe Erziehung zu Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit ist (vgl. Benner 1983), zum anderen die feministische, deren wichtigstes Ziel ebenfalls als „Selbstbestimmung für Frauen“ formuliert wird (vgl. Beyer u.a. 1983).

Im pädagogischen Diskurs nimmt die Auseinandersetzung mit dem Thema Selbstbestimmung breiten Raum ein: Erziehung zu Mündigkeit, Förderung persönlicher Autonomie, Emanzipation tauchen als „Bildsamkeitspostulat“ in geisteswissenschaftlicher Pädagogik (vgl. Dilthey 1961) ebenso auf wie in analytisch-empirischer (vgl. Brezinka 1974) und emanzipatorisch-kritischer Pädagogik (vgl. Mollenhauer 1974, Gamm 1979). Dietrich Benner macht dies als „Grundstruktur pädagogischen Denkens und Handelns“ (Benner 1983) in einer Matrix deutlich:

das Individuelle von Erziehungspraxis	das Gesellschaftliche von Erziehungspraxis
1. prinzipielle Bildsamkeit des Menschen zur Selbstbestimmung für eine produktive Freiheit,	3. Erkennen der gesellschaftlichen Bedingtheit von Erziehung als ihre pädagogische Aufgabe,
2. Aufforderung zur Selbsttätigkeit der Individuen,	4. Verständnis von Pädagogik als gesellschaftliche Praxis neben anderen Praxen (Arbeit, Kunst, Politik), die sich gemeinsam dem Streben für eine „bessere Welt“ verpflichten.

Selbstbestimmung ist mit diesem Hintergrund klassisch pädagogisches Ziel. Es ist der positiven Utopie verpflichtet, dass alle Menschen frei und demokratisch über ihre Kompromisse zwischen individuellen und kollektiv-gesellschaftlichen Belangen entscheiden können sollen. Dieses Ziel verweist auf ein Menschenbild, für das ein „Selbst“ als selbstreflexives Bewusstsein konstitutiv ist. Dieses Selbst steht in dialektischem Verhältnis zur Umwelt, d.h. es lernt im Handeln mit anderen als Individuum die Balance zwischen eigenen Interessen und Anforderungen des Kollektivs.

Bezugspunkte für eine feministische Begründung von Selbstbestimmung können zwei Arbeiten bilden:

- die amerikanische Untersuchung „Die verlorene Stimme“ (Brown/Gilligan 1994). Sie fragt als Weiterentwicklung von Carol Gilligans Studie zu weiblicher Moral (Gilligan 1984) nach dem Wissen, das Mädchen über Beziehungen haben, wie sich dies mit der Adoleszenz verändert und welche Bedeutung erwachsene Frauen für eine „eigene Stimme“ von Mädchen haben.
- die Überlegungen des Mailänder Frauenbuchladens zum Konzept „affidamento“ (Libreria delle donne 1988). Affidamento heißt wörtlich: „sich anvertrauen“, Frauen vertrauen sich einander an. Dies wird entwickelt als politisch-feministische Strategie in einer patriarchalen Kultur, die Männer und Frauen auf den Vater-Mann-Sohn zentriert und die Beziehungen unter Müttern-Frauen-Töchtern leugnet oder diffamiert. Konkrete und symbolische Frauenbezogenheit will diese Struktur männlicher Herrschaft aufbrechen und gilt als Voraussetzung für weibliche Selbstbestimmung.

Feministische Mädchenpädagogik überträgt die Geschlechtshomogenität dieses Konzeptes sowohl auf die Mädchen als Adressatinnen als auch auf die Pädagoginnen als Professionelle. Intendiert ist hier zum einen die Stärkung der Beziehungen der Mädchen untereinander, zum anderen die bewusste Auseinandersetzung mit dem Mädchen-/Frauenbild der Mädchen durch Prozesse positiver oder negativer Identifikation zwischen Mädchen und Pädagoginnen (vgl. Haasis 2002). Feministische Pädagogik will „Selbstbestimmung für Mädchen“ anstatt „Gleichberechtigung mit Jungen“ und kombiniert dieses Ziel mit der Form der Geschlechtshomogenität. Mädchen sollen ohne direkten männlichen Einfluss entscheiden können, wer und wie sie sein wollen. Feministische Pädagogik überträgt damit die feministische Strategie der Frauenbezogenheit als Voraussetzung für weibliche Selbstbestimmung auf die Pädagogik. Sie überschreitet die Koedukation, die mit dem Konzept der Gleichberechtigung verbunden ist, ohne ihren Wert zu leugnen.

Bildungsziele formulieren einen Horizont für pädagogisches Handeln; sie sagen, was Jungen und Mädchen lernen sollen:

„Selbstbestimmung bezeichnet die erlernbare Fähigkeit, Beziehungszusammenhänge in der Lebensumwelt aufzugreifen, ihre Wertgrundlage zu erfassen und in Auseinandersetzung mit ihnen nach eigenem Urteil Handlungsstandards zu entwickeln“ (Schiefele 1974, S. 12). Diese Definition stellt Selbstbestimmung als Ziel von Bildung, als *erlernbare Fähigkeit*, dar.

Als Untersuchungsgegenstand entzieht sich Selbstbestimmung eindeutigen, operationalisierenden Hypothesen: sie kann nicht an Entscheidungsergebnissen überprüft werden, wie etwa: Die Entscheidung für einen technischen Beruf ist „selbstbestimmter“ als die Entscheidung für

einen sozialen Beruf. Selbstbestimmung ist ein Begriff, der etwas über die *Qualität eines Entscheidungsprozesses* aussagt. Insofern geht es in der diesem Text zugrunde liegenden Studie darum zu untersuchen, *wie* Selbstbestimmungsprozesse von Mädchen unterstützt werden.

Selbstbestimmung als *Entscheidungskompetenz* braucht Raum und Gelegenheit für Entscheidungen, braucht sowohl Entscheidungsmaterial/-inhalte/-alternativen als auch die Fähigkeit zu Selbstreflexion, um die Integration von Norm und Individualität, von eigenen und äußeren Perspektiven als bewussten Prozess gestalten zu können. Selbstbestimmung entwickelt und übt sich im Kontakt und in Konflikten. Und sie braucht solidarische Bezugspersonen.



Im Kontext feministischer Pädagogik werden Bedingungen formuliert, die Selbstbestimmungsprozesse von Mädchen positiv beeinflussen:

- Formen geschlechtshomogener Pädagogik, die in emanzipatorischer Absicht eingerichtet werden, sind geeignet, Mädchen (und Jungen) ein Lernfeld für persönliche Entwicklungen zu geben, die traditionelle Rollenklischees von Weiblichkeit (und Männlichkeit) überschreiten können (vgl. Lemmermöhle 1996).
- Selbstbestimmung in der Entwicklung von Geschlechtsidentität braucht einen experimentellen Freiraum. Freiraum heißt im Kontext des Mädchentreffs: die Abwesenheit männlicher Konkurrenz und eines normierenden männlichen Blicks.
- Das ermöglicht Mädchen sowohl die Übernahme von Positionen und Aktivitäten, die im koedukativen Settings überwiegend Jungen besetzen (Dominanz, Leitung, Aggressivität, Technik, Sport, Rockmusik), als auch das Ausleben sogenannter mädchenstypischer Kompetenzen und Vorlieben (Beziehungsorientiertheit, Kooperation, Versorgung, Gestaltung, Körperpflege, Tanz, Schreiben) (vgl. Metz-Göckel 1999).
- Die Qualität eines Freiraums für Selbstbestimmung liegt dann in der Möglichkeit des Ausprobierens der einen oder anderen Rolle, ohne auf alte traditionelle oder auf neue „feministische“ Mädchenbilder festgelegt zu werden; insofern kann die Eröffnung von „Selbstbestimmung“ auch einen Freiraum von feministischer Normierung beinhalten. Wenn diese Erfahrungen mit pädagogischer Hilfe reflektiert werden können, unterstützt das Selbstbestimmung von Mädchen.
- Selbstbestimmung entwickelt sich an und in Beziehungen. Für Selbstbestimmungsprozesse von Mädchen haben eine starke Mädchen-Peergroup und erwachsene Frauen als Vorbilder einen großen Stellenwert. Die Beziehung zwischen Pädagogin und Mädchen muss sowohl positive Identifikation als auch negative Abgrenzung seitens der Mädchen erlauben, das heißt eine selbstbestimmungsorientierte Beziehungsgestaltung ist auch „konfliktfreundlich“. Dann fördert sie die aktive Auseinandersetzung der Mädchen mit

dem eigenen Mädchen- und Frauenbild und damit einen bewussten Selbstentwurf (vgl. Brown/Gilligan 1994).

Selbstbestimmung aus der Sicht von Mädchen

Der Mädchentreff Bielefeld als offene Freizeit-, Bildungs- und Kultureinrichtung wurde von mir im Rahmen einer pädagogischen Praxisforschung (vgl. Graff 1997) im Hinblick auf die Realisierung seines Bildungsziels Selbstbestimmung untersucht. Die Studie ist angelegt als qualitativ-empirische Analyse der Pädagogik des Mädchentreffs. Diese Analyse findet auf zwei Ebenen statt:

auf der Ebene der Adressatinnen, der Mädchen als Besucherinnen des Mädchentreffs; in Leitfadenterviews wurden 13 Mädchen daraufhin befragt, was Selbstbestimmung für sie bedeutet und welchen Stellenwert der Mädchentreff in diesem Zusammenhang für sie hat; anders gesagt: welche Erfahrungen und Bedingungen sie im Mädchentreff als förderlich (oder hinderlich) für eigene Selbstbestimmung erlebten;

auf der Ebene pädagogischer Situationen als konkrete Praxis des Mädchentreffs; diese Situationen wurden eingefangen in zehn selbstreflexiven Geschichten von fünf Pädagoginnen zum Thema „Selbstbestimmung“. Dieses Material eröffnet den subjektiv-professionellen Blick z.B. auf Alltagsbedingungen, Beziehungsdynamiken, Handlungsaspekte.

Das Material wurde im Kontext der Methodologie qualitativer Sozialforschung mit dem Instrument der „strukturellen Beschreibung“ (Schütze 1984) ausgewertet.

Judith erzählt

In der folgenden Passage erzählt Judith (17 Jahre alt, Gymnasiastin), wie sie ihren ersten Besuch im Mädchentreff erlebt hat.

J.: „Ich bin mit 'ner Freundin da hingekommen, also mit Cecilia, und, ja die hat mich erstmal vorgestellt bei den Pädagoginnen. Ja, und die haben mich dann eben mehr oder weniger ausgefragt, so'n bisschen, was ich mache in meiner Freizeit. Und da habe ich erzählt, dass ich Handball spiele. Und dann war es ein bisschen seltsam, weil dann kam eben gleich die Frage: „Kannst du gut Handball spielen?“ Ja, und weiß ich auch nicht mehr. Dann hatte ich so das Gefühl, dass es so die Pflicht war zu sagen: ja, ich kann gut Handball spielen, um sich so'n bisschen selbst zu behaupten.“

Pädagogisch interessant ist die „seltsame“ Frage: „Kannst du gut Handball spielen?“ und Judith's Gefühl dazu: „Es war die Pflicht zu sagen: ja, ich kann gut Handball spielen“.

Was ist da passiert?

Judith empfindet den Druck, etwas Bestimmtes auf eine Frage zu antworten, als sei eine ehrliche, für sie wahre Antwort nicht von Interesse. Die Frage war für sie eine rhetorische, die nur Bestätigung zulässt. Insofern ist die Frage keine echte nach ihrer Leistung im Handball, sondern eine Prüfungsfrage, die ihr Selbstbewusstsein betrifft. Die Prüfung ist bestanden, wenn Judith sich selbst als „gut“ bezeichnet und damit die Erwartung der Pädagogin an sie erfüllt, unabhängig davon, ob sie sich wirklich so empfindet oder nicht. Und wenn die Prüfung bestanden ist - was ist dann? Darf sie im Mädchentreff bleiben? Wird sie von den Pädagoginnen anerkannt? Judith sagt: „(...) es war so die Pflicht“, als wenn es sich um

eine allgemeine Aufnahmeprüfung für Mädchen handelt, die neu sind. Das, worum es in der Prüfung geht, ist: „sich so'n bisschen so selbst zu behaupten“, aber nicht gegenüber der Pädagogin, sondern irgendwie gegen eine unbestimmte, aber existierende Macht, die meint, dass Mädchen nicht Handball spielen können – Lehrer, Eltern, andere Handballer, ... die Gesellschaft. Selbstbehauptung ist jedenfalls nicht gegenüber der Pädagogin erwünscht, die unbeabsichtigt eine „seltsame“ Form der Pflichterfüllung verlangt. So erschließt sich die Qualität von „seltsam“: Es wird eine Demonstration von Selbstbehauptung gegen eine potentiell mädchenfeindliche Welt draußen verlangt. Die dahinter stehende feministische These könnte so lauten: „weil die Gesellschaft meint, Mädchen können nicht gut Handball spielen, müssen Mädchen auf jeden Fall von sich selbst sagen, dass sie es gut können.“ Es wird in der Situation so etwas wie eine stellvertretende Selbstbehauptung konstruiert gegen potentielle Diskriminierung. Gleichzeitig wird die doppelte Botschaft vermittelt: „Du musst dich gegen gesellschaftliche Diffamierung behaupten, aber hier musst du die Erwartungen der Pädagoginnen erfüllen.“

Das ist wirklich seltsam, im Sinne von widersprüchlich, unklar, gut gemeint, aber quer. Das Kompliment, das darin enthalten ist, dass die Pädagogin Judith Können und Kompetenz unterstellt, wird dadurch zunichte gemacht, dass es durch die Adressatin bestätigt werden muss; es wird erst gewährt, wenn die rhetorische Frage bzw. die Pädagogin Zustimmung erfährt.

Judith schildert hier eine Situation, die Fallen für eine Pädagogik deutlich macht, die parteilich für Mädchen sein will. Sie zeigt, welche Paradoxien Mädchenarbeit produzieren kann und wie Mädchen sie erleben.

Bärbel erzählt

Als kontrastierender Vergleich zu Judiths negativer Erfahrung liegt im nächsten Fall mit Bärbel (23 Jahre alt, ausgebildete Verkäuferin, erwerbslos) ein Beispiel für eine gelungene pädagogische Umsetzung von Selbstbestimmung vor.

B.: und da haben sie mir ja dann noch so andere Stellen da angeboten, was ich auch nicht machen wollte.

U.: Was war das denn noch?

B.: Mein Vater ja auch, hattest du mal alles aufgeschrieben, weiß ich noch (kichert). Zimmermädchen hatten sie da ja mal gehabt. Da hat Rebecca noch gesagt, das fände sie schrecklich. Zimmermädchen, Küchenmädchen.

U.: Ich habe das mal alles aufgeschrieben?

B.: Ja, du hast das dann aufgeschrieben.

U.: Warum? Weißt du das noch?

B.: Ja, weil ich da ja immer drüber geredet habe, immer so gesagt habe. Hast du noch gesagt: die Berufe, die Bärbel nicht mag. Hast du aufgeschrieben, auf den Zettel. (Lacht)

U.: Und was haben wir dann mit dem Zettel gemacht?

B.: Ich weiß auch nicht mehr. Den hattest du irgendwie mal angehängt an die Pinwand. Aber ich weiß es nicht mehr.

U.: Wie war das für dich, wenn du da dann so eine Liste hattest: Berufe, die Bärbel nicht mag?

B.: Ja, da wußte ich genau, was ich nicht wollte. Sowas hatten sie dann immer in der Zeitung gefunden.

Ihre Erinnerung an die Ereignisse rund um die gemeinsam erstellte Liste der „Berufe, die Bärbel nicht mag“, beschreibt eine Interaktion zwischen Pädagoginnen und Mädchen, in der Probleme nicht direkt gelöst, sondern zunächst lediglich als existierend wahrgenommen werden. In Bärbels Äußerungen im Interview wird deutlich, wie sie die bloße Anerkennung ihrer Lebenssituation entlastet. Über das Aufschreiben der Zumutungen, die sie während ihrer Erwerbslosigkeit erlebt hat, und die Veröffentlichung dieser Liste im Mädchentreff (sie wurde ans Infobrett gehängt) muss sie lachen. Das ermöglicht ihr Distanz zu sich selbst. Sie sieht sich mit eigenen Ansichten spezifisch und different dargestellt. Obwohl ihre Situation sehr düster und ausweglos erscheint, gibt es in ihren Ausführungen nirgendwo einen Hinweis darauf, dass sie von den Pädagoginnen eine Lösung ihrer Probleme erwartet. Sie sucht Zuwendung, Aufmerksamkeit und Anerkennung. Es wird deutlich, dass sie aus dem Kontakt mit den Pädagoginnen die Bestätigung zieht, die sie zur Stabilisierung ihrer Lebenslage braucht. Sie will standhalten in einer Situation, die sich dadurch auszeichnet, dass ihre nähere Umwelt eng geworden ist, sie bedrängt und ihr unakzeptable Arbeiten zumutet. Beziehung, Arbeitsweise und reflexiver Freiraum des Mädchentreffs unterstützen also Bärbels vorhandene Selbstbestimmungspotenziale, ohne in das Paradox zu geraten, diese „herstellen“ zu wollen.

Selbstbestimmung in der Praxis: Herausforderung und Entlastung

Die Aussagen der Mädchen enthalten differenzierte Rückmeldungen, Wünsche und Ansprüche an die Pädagoginnen:

- Sie wollen jenseits pädagogisch-feministischer Ziele ernst genommen werden. (Judith)
- Sie haben ein deutliches Empfin-

den von ihrer Selbstbestimmung und können Einmischungen, Unklarheiten oder Projektionen seitens der Pädagoginnen klar benennen. (Judith)

- Sie sehen sich in ihrem Anspruch auf Anerkennung ihrer Lebenssituationen selbstbewusst neben den Pädagoginnen. (Bärbel)
- Sie schätzen die Selbstverständlichkeit des Rats und der Unterstützung, die sie im Mädchentreff erfahren. (Bärbel)

Der Kontakt zu erwachsenen Frauen, mit denen sie nicht privat oder familiär verbunden sind, ist ihnen wichtig. „Unverstrickt und doch vertraut“ (Bitzan/Daigler 2001, S. 175) kennzeichnet treffend die positive Qualität pädagogischer Beziehungen für Mädchen. Sie holen sich, was sie in ihrer jeweiligen Lebenssituation brauchen. Als Eingriff in ihre Selbstbestimmung kritisieren sie, wenn sie merken, dass sie im Kontakt bestimmte Erwartungen der Pädagoginnen erfüllen sollen und ihr eigenwilliges Agieren nicht gefragt ist.

Die Aussagen der Mädchen sind Aufforderung und Ermutigung an die Pädagoginnen, ihre Lebenserfahrung und ihre Ansichten offen einzubringen. Die Mädchen wollen einen klaren Umgang mit der Verschiedenheit zwischen Pädagoginnen und Mädchen auf der Basis gleicher Anerkennung der jeweiligen Lebenssituationen und Bedürfnisse. Sie wollen die Anerkennung ihrer Selbstbestimmung in Bezug auf eigene Entscheidungen. Die Mädchen haben ein Modell von Gleichheit und Differenz für die Beziehungen zu den Pädagoginnen im Mädchentreff, ein Modell, das auf der Basis gleicher Anerkennung die Verschiedenheit der Beteiligten und ihrer Rollen wahrnimmt und positiv schätzt. So wird durch die Mädchen das Beziehungsmodell pädagogischen Affidamentos deutlich mit dem Aspekt parteilicher Unterstützung durch das Mehr an Wissen und Erfahrung der Pädagoginnen,

auf der Grundlage gleicher Anerkennung der Wohlergehensansprüche von Mädchen und Pädagoginnen (vgl. Prengel 1993).

Die Zitate weisen darauf hin, dass das Gelingen bzw. Misslingen pädagogischer Situationen mit der Realisierung von Differenz und Gleichheit (egalitärer Differenz (Prengel 1993)) in pädagogischen Beziehungen zusammenhängt. Judiths Geschichte von ihrem ersten Besuch im Mädchentreff zeigt, wie situativ die Differenz zwischen pädagogischen Zielen der Pädagoginnen und authentischem Kontakt verloren geht. Judith soll den Wunsch der Pädagogin, dass Mädchen selbstbewusst sind, exemplarisch erfüllen. Dieses Paradox spürt Judith und es befremdet sie. Sie fühlt sich als Objekt von Pädagogik. Differenz zwischen Pädagogin und Mädchen zeichnet sich auf dem Hintergrund dieser Geschichte dadurch aus, dass die Pädagogin auf der Basis gleicher Anerkennung der eigenen und der Ansichten des Mädchens die Beziehung gestaltet. Das hieße, dass die Pädagogin um ihre pädagogischen oder feministischen Herzenswünsche weiß und sie bei sich selbst anerkennen kann, etwa: „Ich möchte, dass Mädchen selbstbewusst sind“ - in Anerkennung der Wünsche von Mädchen nach Eigenständigkeit und Selbstbestimmung auch gegenüber der Pädagogin. Das wiederum bietet die Chance, dass die Pädagogin im Kontakt zwischen sich und den Mädchen zu unterscheiden weiß und nicht unbewusst die Erfüllung ihrer Ziele an die Mädchen delegiert (vgl. Brown/Gilligan 1994, S. 247).

Die genannten Fälle zeigen beispielhaft empirisch Erfahrungen von Mädchen in pädagogischen Beziehungen. Mit ihnen erschließt sich die von ihnen eingeforderte positive Qualität von Differenz als Rollenklarheit und als Abstinenz der Pädagogin in Bezug auf Drängen auf Problemlösung. Die Anerkennung der Differenz von Rollen und Lebenslagen zeigt sich als Voraussetzung, Mäd-

chen in ihrer Selbstbestimmung zu unterstützen.

Die Sicht der Pädagoginnen in pädagogischen Geschichten

Die pädagogischen Geschichten zeigen, wie Klarheit der Pädagoginnen in Bezug auf ihre professionelle Rolle sich herstellt in der Wahrnehmung subjektiver Vorlieben und Grenzen. Auf dieser Grundlage können pädagogische Ziele authentisch umgesetzt werden. Pädagogische Vorhaben können dann so gestaltet werden, dass tragfähige, anerkennende Beziehungen möglich sind.

Als Ursache dafür, dass Rollenklarheit auf Seiten der Pädagoginnen verloren geht, zeigt sich das Ausblenden subjektiver Befangenheiten und Gefühle in der Beziehung zu Mädchen. Aufgrund des normativen Anspruches an die eigene Professionalität, Subjektivität kontrollieren zu können, wird sie negiert. So wird die Beziehung zwischen Pädagoginnen und Mädchen gestört, da auf Seiten der Pädagoginnen das Management „unerlaubter“ Regungen im Mittelpunkt steht und nicht die Wahrnehmung dessen, was Mädchen und Pädagoginnen (aus welchen Gründen auch immer) in die Interaktion mitbringen. Hier wird die paradoxe Wirkung normativer Ansprüche deutlich: Sie verhindern genau das, wofür sie antreten. Nur die Anerkennung eigener Subjektivität ermöglicht einen selbstreflexiven und in diesem Sinne pädagogisch-professionellen Umgang mit ihr (vgl. Brown/Gilligan 1994; Thiersch 1998) und damit erst die Öffnung für die Subjekthaftigkeit, für die Selbstbestimmungspotenziale des Gegenübers.

Besonders relevant wird der Zusammenhang von pädagogischer Professionalität und reflexiver Subjektivität, wenn es um die Wahrnehmung negativer Gefühle Mädchen gegenüber geht. Hier scheint der

Grundsatz der Parteilichkeit letztlich als Argument für das Vermeiden von Konflikten mit Mädchen zu wirken. Parteilichkeit betont den Aspekt, Mädchen anzunehmen, wie sie sind, und widerständiges Verhalten unter dem Gesichtspunkt ihrer Stärke zu sehen. Diese Maximen sind als Gegenentwurf zu konservativer und koedukativer Mädchenerziehung entstanden, in der von Mädchen Anpassung verlangt wird oder sie im Vergleich mit Jungen defizitär beurteilt werden (vgl. Bitzan/Daigler 2001).

Im Konzept einer feministischen Mädchenpädagogik bedeutet der Grundsatz, Mädchen anzunehmen, wie sie sind, nicht, alles gut zu finden und zu tolerieren, was Mädchen tun. Annehmen meint, im Sinne einer Subjektorientierung Mädchen als Verantwortliche ihres Tuns zu sehen. Es verlangt, ihnen positive Bestätigung und kritische Rückmeldung zuzumuten, und es erlaubt der Pädagogin auch, sich gegen unfaires Verhalten von Mädchen zu wehren und eigene Grenzen körperlicher und psychischer Belastbarkeit zu schützen. Dieser Aspekt von Parteilichkeit ist auf der Ebene bewusster Reflexion sicherlich unstrittig. Wenn jedoch in schnellen und anspruchsvollen Alltagssituationen Interessen oder Meinungen von Mädchen und Pädagoginnen auseinander gehen, scheint Parteilichkeit normativ zu wirken und das Argument für die Vermeidung von Konflikten mit Mädchen zu liefern und damit die darin liegenden Chancen der Ausweitung von Selbstbestimmung zu verpassen.

An dieser Stelle müsste das theoretische Konzept feministischer Mädchenpädagogik weitergeführt werden. Folgende Frage stellt sich aufgrund der empirischen Untersuchung pädagogischer Beziehungen: Was bedeutet Konfliktorientierung für die Beziehungen von Mädchen und Pädagoginnen in Anerkennung der überwiegend negativen Konflikterfahrungen von Mäd-

chen und Frauen in Beziehungen? (Vgl. dazu Bitzan 1998.)

Ohne direkte Handlungsanweisungen zu geben, bestätigen sowohl Prengel (1993) als auch Großmaß (1993) diese Frageperspektive. Als analytisches Konstrukt für ein konfliktfähiges professionelles Selbstverständnis der Pädagogin ist das Subjekt-Subjekt-Modell pädagogischer Beziehungen von Prengel hilfreich. Dort werden die Wohlergehensansprüche von Mädchen und Pädagogin gleich anerkannt. Das Recht der Pädagogin auf eigenes Wohlbefinden wird als notwendig dafür angesehen, dass sie auf Bedürfnisse von Mädchen eingehen kann. Als Symbol dafür beschreibt sie zwei Menschen auf einem weiten Strand: Die Pädagogin hat Raum und lässt Raum für die Selbstbestimmung des Mädchens.

Ruth Großmaß analysiert ebenfalls die Notwendigkeit auf Seiten der Pädagogin, persönliche und institutionelle Grenzen anzuerkennen, um eine fördernde pädagogische Beziehung gestalten zu können. Sie betont die unvermeidliche Realität und letztlich die Produktivität von Konflikten, die Affidamento, verstanden als ehrliche Beziehung zwischen Pädagogin und Mädchen. Es scheint sich zu lohnen, dieses Wagnis einzugehen, denn:

„Wenn Frauen und Mädchen sich an der Wegkreuzung der Adoleszenz begegnen, öffnet sich die Nahtstelle zwischen den Generationen, die Teil einer patriarchalen Kultur ist. Wenn Frauen und Mädchen sich zusammen dagegen wehren, die Beziehung um der ‚Beziehung‘ willen aufzugeben, dann liegt in dieser Begegnung das Potenzial für eine soziale und eine kulturelle Veränderung“ (Brown/Gilligan 1994, S. 256).

Literatur

- Beck, U: Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt/M. 1993
- Benner, D.: Grundstrukturen pädagogischen Denkens und Handelns. In: Lenzen (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Band 1, Stuttgart 1983, S. 283-300
- Beyer, J. / Lamott, F./ Meyer, B.: Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung. München 1983
- Bitzan, M./ Daigler, C.: Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. Weinheim und München 2001
- Brezinka, W.: Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. München 1974
- Brown, L. M./ Gilligan, C.: Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen. Frankfurt/New York 1994
- Brumlik, M.: Advokatorische Ethik. Bielefeld 1992
- Dilthey, W.: Pädagogik. Gesammelte Schriften, Bd. IX. Stuttgart 1961
- Gamm, H.-J.: Allgemeine Pädagogik. Die Grundlage von Erziehung und Bildung in der bürgerlichen Gesellschaft. Reinbek 1979
- Gilligan, C.: Die andere Stimme. München 1984
- Graff, U.: Selbstbestimmung für Mädchen. Theorie und Praxis feministischer Pädagogik. Königstein 2004
- Graff, U.: Selbstevaluative Forschung in einem feministischen Projekt. Überlegungen zu einem Prozess in Nähe und Distanz. In: Friebertshäuser, B./ Prengel, A.. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München 1997, S. 731-744
- Großmaß, R.: Die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden in Bildungsinstitutionen – Gleichheit und Differenz. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Oberstufenkolleg Bielefeld (Hg.): Mit unserer eigenen Stimme sprechen. Soest 1993, S.324-329
- Haasis, M.: Die feministische pädagogische Beziehung. Ausgewählte

pädagogische Konzepte und der Beitrag des Affidamento. Königstein/Taunus 2002

Libreria delle Donne di Milano: Wie weibliche Freiheit entsteht. Berlin 1988

Möhlke, G. / Reiter, G.: Feministische Mädchenarbeit - Gegen den Strom. Münster 1995

Mollenhauer, K.: Vergessene Zusammenhänge. München 1983

Muraro, L.: Weibliche Genealogie und Geschlechterdifferenz. Vorträge. Herausgegeben vom Verein Sozialwissenschaftliche Forschung und Bildung für Frauen e.V., Frankfurt/M. 1989

Prengel, A.: Pädagogik der Vielfalt. Opladen 1993

Schiefele, H.: Lernmotivation und Motivlernen. München 1974

Thiersch, H.: Profession und Person. Zur Berufsidentität der SozialpädagogInnen. In: Böhnisch u.a. (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort. Weinheim und München 1998, S. 263-270

Wollstonecraft, M.: Thoughts on the Education of Daughters. London 1787

Woolf, V.: Ein Zimmer für sich allein. Frankfurt/M. 1994

Kontaktadresse:

Dr. Ulrike Graff
LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.
Robertstr. 5a
42107 Wuppertal
Tel. 02 02 / 759 50 46
lag@maedchenarbeit-nrw.de
www.maedchenarbeit-nrw.de

Teenager Mütter - ein selbstbestimmter Lebensentwurf von jungen Frauen?

Von Sandra Müller, Projektleiterin des ESF-Projektes „Entwicklung von Bildungspotentialen junger Mütter“, Förderband e.V. Mannheim

Der Beitrag dokumentiert den Inhalt des gleichnamigen Workshops auf der Fachveranstaltung „Selbstbestimmung für Mädchen - Herausforderungen für Pädagoginnen in der Praxis“ der LAG Mädchenpolitik vom 13. März 2007.

Der Workshop beschäftigte sich mit der Frage nach der Selbstbestimmung anhand der Zielgruppe von Teenager-Müttern bzw. jungen Müttern. Im Mittelpunkt standen die Lebensvorstellungen der jungen Frauen. Der Workshop bot die Gelegenheit, über das Spannungsfeld zu diskutieren, was einerseits Mädchen mit ihrer Schwangerschaft und dem Mutter-Sein verbinden und wie andererseits Pädagoginnen, die die Selbstbestimmung der jungen Frauen unterstützen wollen, diesen Lebensentwurf sehen und bewerten. Auf dem Hintergrund der Erfahrungen des Projektes „Entwicklung von Bildungspotentialen junger Frauen und Mütter“ im Förderband e.V. in Mannheim wurde diese Fragestellung erläutert.

Entwicklung von Bildungspotentialen junger Frauen und Mütter im Förderband in Mannheim

Seit 2002 bietet Förderband e.V. das Projekt für junge Frauen bis 25 in Mannheim an. Es richtet sich an solche Frauen, die aufgrund von Schwanger- und Mutterschaft ihre schulische und berufliche Laufbahn abbrechen oder unterbrechen müssen und dadurch (auch, wenn nicht aus den klassischen sozialen Randgruppen kommend) zu sozial benachteiligten Personengruppen gehören.

Ziel ist es einerseits, die berufliche Qualifizierung dieser Personengruppe im Blick zu behalten, auch wenn die Lebensphase mit einem kleinen Kind vorübergehend andere Schwerpunkte erforderlich macht. Andererseits soll die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert werden. Ein wichtiges Ziel ist es, das Selbstbewusstsein der Frauen so zu stärken, dass sie zunächst für sich mit dem Kind eine eigene Perspektive entwickeln und ihre Existenz nach Möglichkeit eigenständig sichern.

Das Angebot setzt an der Lebenswelt der jungen Mütter an. In der ersten Phase kommen die Frauen in der Schwangerschaft zu uns und erhalten Informationen über finanzielle Hilfen, Geburtsvorbereitungskurse, Ernährung etc. Der Übergang in die 2. Phase ist fließend. Sie beinhaltet die Beratung und Begleitung in der ersten Zeit des Mutterseins in Form von Einzelgesprächen, wöchentlichem Gruppenangebot mit anderen Müttern und die Vorbereitung auf die 3. Phase der beruflichen Qualifizierung sowie der Vorbereitung auf den Einstieg in die Berufswelt. Dies findet in Form von Bewerbungstrainings, Praktikumvermittlung und Qualifizierungsangeboten wie beispielsweise Computerkurse statt.

Die Frauen können, je nach Voraussetzung und momentaner Lebenslage in diejenige „Phase“ einsteigen, die zu ihrer Lebenssituation zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme passt.

Der Nutzen für die Frauen liegt vor allem darin, ihr Selbstwertgefühl zu erhöhen und sich neue Wege zu erarbeiten, um die finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen. Ebenso erkennen sie es als gewinnbrin-

gend an, sich mit anderen jungen Müttern auszutauschen und sich ein soziales Netz aufzubauen.

Den Anschluss an die berufsbezogene Bildung nicht zu verlieren ist bei den meisten Frauen zunehmend ein wichtiger Grund, das Projekt aufzusuchen, auch wenn dieses Ziel vorerst als „Fernziel“ angesehen wird.



Selbstbestimmung bei Teenagermüttern?

Im Jahr 2005 waren von insgesamt 685.795 Geburten in Deutschland 6.592 Frauen unter 18 Jahre alt, dies sind knapp 10 % aller Mütter bundesweit.

Wenn wir von Teenager-Müttern sprechen, ist die Altersgruppe bis 18 Jahre gemeint. Allerdings zeigt sich in der Arbeit mit jungen Schwangeren und Müttern, dass es sinnvoll ist den Personenkreis auf Mütter bis 21 Jahre auszuweiten, denn in dieser Lebensphase befinden sie sich häufig noch in ähnlichen Lebenssituationen und mit vergleichbaren Schwierigkeiten wie die noch nicht volljährigen Mütter.

Nach Rückfrage bei der Gruppe der jungen Mütter im Förderband e.V., ob sie sich als selbstbestimmt ansehen, kamen folgende Aussagen:

„Egal in welchem Alter eine Frau Mutter wird, selbstbestimmt ist doch kaum eine...“

„Was ist überhaupt selbstbestimmt?“

„Wir sind alle außenorientiert und deswegen kaum selbstbestimmt!“

„Auch als ich nicht Mutter war, war ich nicht selbstbestimmt.“

Was verbinden junge Mütter mit ihrem Mutter-Sein, welche Vorstellungen haben sie?

Am Beispiel von Frau S. wird das Spannungsfeld deutlich, in dem sich eine junge Mutter bewegt: Frau S., 16 Jahre, schwanger in der 6. Woche, wurde von ihrer Freundin an die Gruppe im Förderband e.V. verwiesen, um über die Schwangerschaft zu reden. Im Gespräch stellte sich heraus, dass sie das Kind eigentlich wollte, ihr Freund und ihre Eltern ihr aber abraten, es zu bekommen. Die Angst, das Kind ohne deren Unterstützung zu bekommen, belastete sie so sehr, dass sie auch überlegte, das Kind nicht zu bekommen. Zusätzlich hatte sie Ängste, durch die Schwangerschaft aus ihrem Freundeskreis herauszufallen und keinen Schulabschluss erwerben zu können. All das sprach für sie zwar gegen ein Kind, aber die Freude, gebraucht zu werden, ein Kind zu haben und Liebe zu erfahren, überwog. Da sie noch nicht 18 war, fühlte sie sich abhängig von ihren Eltern und wusste, dass sie eigentlich nicht „selbstbestimmt“ handeln könne. Nach einem ausführlichen Gespräch mit den Eltern (der Kindesvater hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits aus der Beziehung verabschiedet) konnten die Wünsche, Bedenken und Ängste angesprochen und teilweise ausgeräumt werden.

Frau S. bekam das Kind und lebt mit ihrem jetzigen Freund zusammen. Den Schulabschluss hat sie leider nicht nachgeholt, da sie noch ein weiteres Kind möchte.

Selbstbestimmung ist für die jungen Mütter, wenn sie das Angebot des Förderband e.V. nutzen, zuerst einmal kein Thema. Im Vordergrund stehen sehr existentielle Fragen und elementare Bedürfnisse. Die Frauen kommen mit vielen drängenden Fragen bezüglich ihrer momentanen Lebenssituation zur Beratung. Beispielhafte Fragen sind:

- Umgang mit der Schwangerschaft (körperlicher und seelischer Umgang)
- Beziehung zum Kindesvater (Traum, die Beziehung durch das Kind zu stabilisieren)
- Veränderungen in der Beziehung durch die Schwangerschaft (eigenes Körpergefühl, Sexualität)
- Beziehung zur Herkunftsfamilie (Akzeptanz, Unterstützung, Vorwürfe...)
- Vorstellung von Mutter-Sein (alles besser machen als die eigene Mutter?)
- Einstellung zu Schule/Beruf (noch im Blick oder besser sich entziehen)
- Vorstellung über wirtschaftliche Situation (wie kann ich mich alleine finanzieren?)

Wie können die Pädagoginnen die jungen Mütter in ihrem Lebensentwurf mit Kind so unterstützen, dass letztendlich ihre Selbstbestimmung gestärkt wird?

Das jugendliche Alter der Mütter ist häufig nicht das Problem, sondern das Zusammenspiel verschiedener psychosozialer und sozioökonomischer Faktoren, wie Umgang mit dem Partner, Unterstützungssysteme und Ressourcen der Herkunftsfamilie, Bildungsvoraussetzungen, Zukunftsangst etc. Zusätzlich ist die Aus-

gangslage wichtig (ob eine Schwangerschaft geplant oder ungeplant ist), denn dadurch gehen die Frauen anders mit sich und der Situation um.

Sicherlich ist es in der Beratung dieser Zielgruppe unumgänglich, eine längere Beratungsdauer einzuplanen und die Frauen nicht nur zu beraten, sondern sie zu begleiten und ganz praktische Angebote zu machen.

Die Hilfe bei der Kontaktaufnahme zu Gleichaltrigen, die Beachtung und Förderung der vorhandenen Ressourcen und der Aufbau eines Netzwerkes (Zusammenarbeit der Institutionen) ist nach unserer Auffassung der Auftrag an die Beraterinnen.

Persönliche Grundvoraussetzung ist die Bereitschaft, immer wieder die eigene Haltung zu früher Schwangerschaft zu überprüfen und als einen möglichen Lebensentwurf anzuerkennen.

Ausbildung in Teilzeit als ein konkreter Weg aus der Ausbildungsnot junger Mütter

In der Arbeit mit den jungen Müttern wird klar, dass sie enorme Schwierigkeiten haben, beruflich Fuß zu fassen. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass sie aufgrund der Kinderbetreuung zeitlich stark in Anspruch genommen sind und eine Ausbildung mit den regulären Arbeitszeiten nicht zu realisieren ist. Zum anderen fehlen die passenden Kinderbetreuungsangebote.

Aus dieser Erkenntnis heraus wurde das Projekt „Teilzeitausbildung für junge Mütter“ durch das Förderband e.V in Mannheim im Jahr 2005 etabliert. Mit Erfolg, denn seit dieser Zeit konnten insgesamt neun Frauen bis 25 Jahre in verschiedene Berufe vermittelt werden. Bei drei Müttern wurde aufgrund der neuen familiären Situation die bereits bestehende Vollzeitausbildung in eine Teilzeitausbildung umgewandelt.

Grundsätzlich kann die Teilzeitausbildung in allen Berufszweigen angeboten werden. Es handelt sich um eine Ausbildung im dualen System, sie dauert statt drei Jahren vier Jahre mit höchstens 30 Stunden wöchentlich. Das erste Ausbildungsjahr findet im Betrieb statt, danach beginnt die schulische und betriebliche Ausbildung. Die Finanzierung erfolgt durch die Ausbildungsvergütung entsprechend der Beschäftigungszeit. Je nach Lebensform werden zusätzliche notwendige Mittel beantragt. Schaut man auf die bisher in Teilzeit ausgebildeten jungen Mütter, kann durchweg eine positive Bilanz gezogen werden. Ausbilder/innen und auch die Frauen sind mit dem Verlauf zufrieden. Ein Beitrag dazu ist es, dass Betriebe und Frauen weiterhin eine Begleitung und Betreuung durch das Förderband e.V. erfahren und kontinuierlich eine Ansprechpartnerin haben.



Klar ist, dass die jungen Frauen enorm viel leisten und dass ohne ihre 150-prozentige Motivation und eine immense Selbstorganisationskompetenz all dies nicht möglich wäre.

Nach ihrem eigenen Erleben gefragt, äußern die Mütter häufig, dass sie sich durch die Ausbildung einerseits gesellschaftlich aufgewertet fühlen, andererseits aber auch mit

Vorurteilen („Rabenmutter“) zu kämpfen haben. Trotz des Stresses fühlen sie sich aber glücklicher und zufriedener als zuvor mit der Abhängigkeit von Sozialgeld.

Wir schließen daraus, dass wir mit der Etablierung der Teilzeitausbildung in Mannheim auf dem richtigen Weg sind, unseren jungen Müttern einen Weg in die Selbstständigkeit- und damit in die Selbstbestimmung zu eröffnen.

Kontaktadresse:

Sandra Müller
Förderband e.V. Mannheim
D 4, 4
68159 Mannheim
Tel. 06 21 / 16 661 - 0
sandra.mueller@foerderband-ma.de

Was brauchen arme Kinder? Resilienzförderung und Armutsprävention

Von Dr. Antje Richter, Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V.

Der folgende Beitrag ist unter dem Titel „Was brauchen arme Kinder? Resilienzförderung und Armutsprävention“ in der Fachzeitschrift „kita-spezial“ 4/2006 erschienen. Der Nachdruck erfolgt mit der freundlichen Genehmigung der Autorin Dr. Antje Richter sowie dem Verlag Wolters Kluwer Deutschland.

Der Beitrag dokumentiert den Fachvortrag „Risiko und Resilienz. Was arme Mädchen und Jungen stärkt“ von Dr. Antje Richter im Forum „Armut“ auf dem 4. Kinder- und Jugendhilfetag Baden-Württemberg am 13. Juli 2007 in Stuttgart.

Was brauchen arme Kinder? - Resilienzförderung und Armutsprävention

Im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit, Armut und sozialer Benachteiligung können viele Faktoren genannt werden, die sich für Kinder als Risikofaktoren erweisen: eine beengte, deprivierende Wohnsituation, d.h. fehlende Möglichkeiten zum Spielen, in Ruhe Hausaufgaben zu machen oder zu entspannen, sowie ein ungünstiger Familienhintergrund, z.B. bedingt durch sehr junge Elternschaft, chronische Erkrankung eines Elternteils, soziale Isolation oder eine Suchterkrankung. Besonders kritisch wird es, wenn diese Faktoren gehäuft auftreten und Kinder (längerfristig) in besonders verletzbaren Phasen treffen. Was aber schützt „Risikokinder“, wodurch werden Kinder in ihrer Widerstandsfähigkeit gefördert? Der folgende Beitrag gibt Antworten auf diese Fragen.

Armut als Risikofaktor

Alltagserfahrungen zeigen ebenso wie diverse Forschungsergebnisse, dass diese Risikofaktoren nicht zwangsläufig zu einer negativen Entwicklung führen müssen, sondern in ihrer Wirkung durch (un-)günstige Bedingungen abgeschwächt oder auch verstärkt werden können. Entscheidend ist immer auch der Kontext, in dem risikohafte Bedingungen auftreten.

Gesamtbetrachtung von Risiken, Ressourcen, Kompetenzen und Verletzbarkeiten entscheidend

Man sagt daher, unter bestimmten Voraussetzungen ist die Wahrscheinlichkeit einer Störung zwar erhöht, aber nicht determiniert; d.h. eine krasse Häufung von Unterversorgung in verschiedenen Lebensbereichen, wie sie im Fall von Armut und sozialer Benachteiligung häufig vorkommt, kann zu einer gefährdenden Risikokonstellation führen, könnte aber auch durch Ressourcen verschiedenster Art abgeschwächt werden.

Das heißt im Klartext: Es ist unzureichend, nur die Risiken, Probleme und Symptome im Leben eines Kindes zu bewerten. Wichtig ist, die Ressourcen ebenso gut zu kennen wie die Risiken, die potenziellen schützenden Systeme ebenso wie die Vulnerabilitäten (Verletzbarkeiten), vorhandene Kompetenzen genauso wie vorhandene Symptome.

Eine solche Denkweise eröffnet nicht nur die Befreiung vom Zwang des Determinismus, im Sinne einer schicksalhaften Vorbestimmung des Lebens, sondern ermöglicht auch die Entwicklung präventiver Handlungskonzepte und praxisorientierter Instrumente.

Resilienz: Psychische Gesundheit trotz höherer Risiken

In diesen Kontext passt der schillernde Begriff der Resilienz. Er wird definiert als psychische Widerstandskraft (hier von Kindern) gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken und beinhaltet die Fähigkeit, Stress und Belastungen erfolgreich, d.h. im Sinn einer Widerstandsfähigkeit gegenüber vielfältigen Belastungen zu bewältigen. Verallgemeinernd kann gesagt werden, dass Resilienz auf psychische Gesundheit trotz erhöhter Entwicklungsrisiken zielt. Dabei ist immer davon auszugehen, dass es sich um einen dynamischen Entwicklungsprozess handelt, dessen Verlauf vor dem Hintergrund der Kind-Umwelt-Interaktion zu sehen ist und dass die in diesem Prozess erworbenen Kapazitäten auch Schwankungen unterliegen können (Rutter 1998). Das Konzept der Resilienz kann auch als eine Art Rahmen oder Oberbegriff für verschiedene Forschungsrichtungen angesehen werden. Es finden sich Bausteine aus der Entwicklungspsychologie, der Gesundheitswissenschaft, der Pädagogik, der Frühförderung u.v.m.

Meilensteine der Forschung: Emmy Werner und Ruth Smith

Als Meilenstein in der Resilienzforschung gelten die Arbeiten von Emmy Werner und Ruth Smith, die auf der Insel Kauai in einer Längsschnittstudie die Geburtskohorte des Jahrgangs 1955 untersuchten und dabei entdeckten, dass sich eine erhebliche Zahl der Mädchen und Jungen trotz massiver psychischer Belastungen und widrigster Lebensumstände zu gesunden Erwachsenen entwickelte. Das Konzept bietet bis heute ein unverändert hohes Maß an Faszination, da es den Forscherinnen erstmals gelungen ist, eine Reihe von unterscheidenden Merkmalen zu ermitteln, die die positive Entwicklung der Kinder beeinflusst hatten. Sie

wechselten damit erstmals von der Risiko- in die Ressourcenperspektive und lenkten die Aufmerksamkeit von den bereits umfassend erforschten Risikofaktoren zu den Schutzfaktoren. Werner und Smith erstellten die erste Liste protektiver Faktoren und legten einen Grundstein zur Erforschung des Konzepts von Risiko- und Schutzfaktoren, deren Zusammenspiel die Entwicklung von Kindern maßgeblich beeinflusst.

Aaron Antonovsky

Weitere wichtige Bausteine lieferte Aaron Antonovsky mit seinem Konzept der Salutogenese. Gemeint ist damit eine weit reichende Neuorientierung im Verstehen von Gesundheit und Krankheit als zwei entgegen gesetzten Positionen auf einem Kontinuum. Nach diesem Ansatz ist ein Mensch nicht entweder gesund oder krank, sondern befindet sich zu einem bestimmten Zeitpunkt auf einer bestimmten Position zwischen Gesundheit und Krankheit. Interessant sind dabei die Perspektiven, die sich durch diese Sichtweise eröffnen. Das salutogenetische Konzept ist vor allem ausgerichtet auf die Analysen fördernder und stärkender Faktoren, auf die ganzheitliche, nicht allein symptomorientierte Betrachtung und auf die Stärkung der Bewältigungskompetenzen des Individuums. Es spiegelt sich eher wieder in der Frage, warum Menschen gesund bleiben und weniger, warum sie krank werden. Gegenüber der bisher üblichen starken Ausrichtung der Medizin auf Risikofaktoren betont es die Stärkung der Gesundheitsressourcen eines Menschen. Bezogen auf unser Erkenntnisinteresse muss die zugegebenermaßen vereinfachte und plakative Fragestellung lauten: Was erhält ein Kind unter Armutbedingungen gesund? Wobei Gesundheit hier wie auch in den weiteren Ausführungen im Sinn der weit gefassten Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu ver-

stehen ist, als ein Zustand umfassenden physischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur als Abwesenheit von Krankheit oder Behinderung.

Was schützt ?

Aus den Lebenswegen von „Risiko-kindern“, die sich trotz vielfältiger Belastungen und Risiken positiv entwickeln, lassen sich Anhaltspunkte für Prävention und Intervention gewinnen.

Nach gesicherten Erkenntnissen der bisherigen Forschung gehören insbesondere bei einer Häufung von Risikofaktoren zu den schützenden Faktoren:

- eine warme, enge Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson
- die kognitiven Fähigkeiten des Individuums
- ein aktiver Problembewältigungsstil
- ein ausgewogenes Temperament
- körperliche Gesundheitsressourcen
- ein hohes Maß an Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen
- ein hohes Maß an wahrgenommener sozialer Unterstützung
- das Erleben von Erfolg und Leistung - nicht nur durch gute Schulnoten, sondern auch durch soziale Aktivitäten, die Verantwortung und Kreativität erfordern
- das Geschlecht.

Entscheidende Wirkungen der einzelnen Faktoren entwickeln sich jedoch nicht allein aus sich heraus, sondern entfalten sich oft erst in Interaktion mit anderen bzw. einem spezifischen Kontext.

Wirkungen: Faktor **Geschlecht- Alter**

Der Faktor Geschlecht wirkt beispielsweise in Interaktion mit anderen, z.B. dem Lebensalter; d.h. Jungen gelten vor allem im frühen Kindesalter als verletzbarer, während dies bei Mädchen eher ab der Pubertät zutreffend ist.

Erziehungsorientierungen: **resiliente Jungen- resiliente Mädchen**

Verschiedene Studien (vgl. Werner 1999) ergaben auch, dass sich die Erziehungsorientierungen in der Familie, welche die kindlichen Resilienzfähigkeiten stärken, bei Jungen und Mädchen unterscheiden. Resiliente Jungen kommen oft aus Haushalten mit klaren Strukturen und Regeln, in denen ein männliches Familienmitglied (Vater, Großvater, älterer Bruder) als Identifikationsmodell dient und in denen Gefühle nicht unterdrückt werden. Resiliente Mädchen kommen oft aus Haushalten, in denen sich die Betonung von Unabhängigkeit mit der zuverlässigen Unterstützung einer weiblichen Fürsorgeperson verbindet (Mutter, Großmutter, Tante, ältere Schwester).

Geschlechtsspezifische Unterschiede – abhängig von anderen Faktoren

- Mädchen verfügen eher über personale Ressourcen als Jungen (Temperament, Problemlösefertigkeiten, Selbstwertgefühl).
- Für Jungen ist soziale Unterstützung durch andere Menschen besonders wichtig.
- Mädchen im Kindesalter profitieren sehr von den Bewältigungsfähigkeiten der Mutter.
- Mädchen können eher soziale Unterstützung mobilisieren (Netzwerkbildung).

Peerbeziehungen: **Kinder- Jugendliche**

Auch gute Peer-Beziehungen, die bei Kindern und Jugendlichen im Allgemeinen als Schutzfaktor zur Bewältigung von Belastungen hervorgehoben werden, können nicht per se als Ressource verortet werden. In Interaktion mit abweichendem Verhalten der Freundesgruppe wirken sie eher als Verstärker eigenen devianten Verhaltens und damit als Risikofaktor.

Belastungen bewältigen: Entscheidend sind genügend soziale und personale Ressourcen

In Übersichtsartikeln zum Resilienzkonzept finden sich Hinweise, die besonders im Hinblick auf die Entwicklung wirkungsvoller Präventions- und Interventionsstrategien interessant sind. Ressourcen werden dort oft in personale und soziale Ressourcen unterschieden, je nachdem, ob sie Persönlichkeitsmerkmale oder Merkmale des sozialen Umfelds betreffen. Bekannt ist vor allem das Konzept von Garmezy, mit dem die verschiedenen Gruppen von Schutzfaktoren in

- a) den Persönlichkeitsmerkmalen des Kindes,
- b) den Merkmalen der engeren sozialen Umwelt und
- c) des außerfamilialen Stützsystems verortet werden.



Auch andere Autorinnen und Autoren, wie z.B. die Gesundheitswissenschaftlerin Petra Kolip, verwiesen schon vor vielen Jahren auf die Bedeutung von personalen und sozialen Ressourcen für die (Aufrechterhaltung von) Gesundheit und auf deren Wirkungsweise. Gemeinsames Fazit dieser Hinweise ist: Nur wer auf genügend soziale und personale Ressourcen zurückgreifen kann, kann Belastungen erfolgreich und ohne gravierende psychosoziale Folgen bewältigen. Dieser Zusammenhang ist u.a. relevant in einem von Armut geprägten Erleben, dass all-

gemein belastend wirkt und neben Ärger und Aggression auch lang anhaltende Niedergeschlagenheit, Hilflosigkeit und sozialen Rückzug erzeugt.

Viele offene Fragen

Die theoretische Verortung des Resilienzkonzeptes ist noch lange nicht abgeschlossen und lässt viele Fragen offen. Risikofaktoren lassen sich relativ leicht ausmachen, weil sie körperliche oder psychische Krankheiten, Devianz, Anomiegefühle etc. begleiten oder ihnen vorausgehen.

Wann können wir von Schutzfaktoren sprechen?

Schwieriger sind Aussagen zu den Schutzfaktoren zu formulieren. Ihre Existenz ist nicht leicht nachzuweisen und als Beweis ist es nicht ausreichend, die Abwesenheit von Krankheit zu konstatieren. Sie sind mehr als nur das Gegenteil von Risikofaktoren und nach Michael Rutter, einem der führenden Forscher in diesem Fachgebiet, zu trennen von positiven Erfahrungen und Erlebnissen, die lediglich eine wohltuende Wirkung haben. Er schlägt vor, nur dann von einem Schutzfaktor zu sprechen, wenn Schutz- und Risikofaktoren methodisch und qualitativ klar voneinander getrennt sind, wenn ein protektives Merkmal die pathogene Wirkung eines Risikos senkt und eindeutige Vorstellungen darüber formuliert werden, wie sie im Prozess zusammenwirken. Sicher ist, dass sich Risiko- und Schutzfaktoren in einem empfindlichen Gleichgewicht befinden. Der Hinweis auf die Prozesshaftigkeit des Geschehens zeigt, dass Resilienz nicht als feste Qualität anzusehen ist, sondern über die Zeit und die Umstände hinweg variieren kann. In entsprechenden Studien zur Resilienz müsste also die dauerhafte Aufrechterhaltung von Gesundheit empirisch nachgewiesen

werden, was sich allein in den, in Deutschland relativ seltenen, Längsschnittuntersuchungen verwirklichen lässt.

AWO-ISS-Studie verweist auf Bedeutung familiären Rückhalts

Als ein Schritt in diese Richtung gilt die AWO-ISS-Studie (2005), die die Auswirkungen von Kinderarmut als wesentlichen Risikofaktor für die Entwicklung von Mädchen und Jungen untersucht. Für die Studie wurden die Kinder mehrfach vom Kindergartenalter bis zum Übergang in die weiterführenden Schulen befragt. Das Interesse galt dabei den Faktoren, die eine positive Entwicklung der Kinder trotz dauerhafter Armut begünstigen. In Anwendung des bereits erwähnten Konzepts von Garmezy wurden die Schutzfaktoren in den Persönlichkeitsmerkmalen des Kindes, den Merkmalen der engeren sozialen Umwelt und dem außerfamilialen Stützsystem verortet. Das Ergebnis zeigt u.a., dass vor allem familiäre Ressourcen mehr als individuelle oder außerfamiliale Ressourcen schützend im Sinne einer positiven Entwicklung der Kinder trotz anhaltender finanzieller Armut wirken. Unterstützung, Anregung und Förderung, kurz gesagt familiärer Rückhalt wirkt sich vor allem unter Armutsbedingungen als Schutzfaktor für einen positiven Entwicklungsverlauf aus. Als stärkender Faktor gelten vor allem „Familienaktivitäten“, d.h. mehr oder weniger alltägliche Ereignisse, wie gemeinsame Gesellschaftsspiele, Vorlesen, Besuche bei Freunden und Verwandten und auch strukturgebende Rituale, wie tägliche Mahlzeiten mit mindestens einem Elternteil. Hervorzuheben ist dabei übrigens, dass sich diese Aussagen auf alle Familienformen (d.h. auf Ein-Eltern-, Zwei-Eltern- oder Patchworkfamilien) beziehen.

Anforderungen des Alltags bewältigen

Diese und viele weitere Hinweise in der Literatur liefern Gewissheit darüber, dass Resilienz beim Kind (un-)mittelbar über die Erziehungsqualität gefördert werden kann. Doch für den Transfer des hochtheoretischen Resilienzkonzepts in die Praxis werden konkretere Zielvorstellungen und Handlungsvorschläge benötigt.

Basiskompetenzen erwerben

Als ein Interventionsziel kann der Erwerb von Basiskompetenzen gelten, wozu ein positives Selbstkonzept und zunehmende Kontrollwartung gehören, verbunden mit einer langsam wachsenden Einsicht, Ziele erreichen zu können.

Fähigkeit zur Selbstregulation

Als weiteres grundlegendes Ziel gilt der Erwerb von Fähigkeiten zur Selbstregulation und Anpassung im Umgang mit Belastungen oder übermäßigen Reizen, die das Vermögen beinhalten, sich bei Bedarf innerlich zu distanzieren und vor Überforderung zu schützen. Entscheidend ist außerdem, ob Kompetenzen zur Bewältigung von Problemen und Konflikten gelernt wurden.

Flexibilität: unterschiedliche Perspektiven einnehmen

Darunter fällt auch die Fähigkeit zu „kognitiver Flexibilität“, die es erlaubt, Situationen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und verschiedene Lösungsstrategien zu entwerfen oder auch angesichts eines negativen Ereignisses oder einer schwierigen, emotional belastenden Situation eine Ablenkung zu finden. Im Vorschulalter beinhaltet dies zudem die sich langsam entwickelnden Einsichten in die Zusammenhänge zwischen Mitteln und Erfolg und ein wachsendes Re-

pertoire von Aushandlungsmöglichkeiten. Wichtig ist auch angesichts unserer multi-ethnischen Gesellschaft und vor der Maxime gelingender Integration unterschiedlicher kultureller Milieus, dass sich Kinder in verschiedenen kulturellen und sozialen Umwelten bewegen und mit unterschiedlichen Rollenerwartungen konstruktiv umgehen können. In Umsetzung auf pädagogisches Alltags Handeln im Vorschulalter beinhaltet dies eine, vielleicht zunächst banal wirkende, doch grundlegend wichtige erzieherische Haltung, die

- das Kind ermutigt, seine Gefühle zu benennen und auszudrücken
- dem Kind hilft, soziale Beziehungen aufzubauen
- dem Kind hilft, sich erreichbare Ziele zu setzen
- das Kind ermutigt positiv und konstruktiv zu denken
- vorschnelle Hilfeleistungen vermeidet.

Erzieherinnen und Erzieher können dazu vielleicht noch nicht auf fertige Konzepte zurückgreifen, doch sie können in gemeinsamer Reflexion mit den ihnen anvertrauten Mädchen und Jungen die Erfahrungen der Kinder sichten und ihnen helfen, diese zu verbalisieren, um so deren Handlungsmustern auf die Spur zu kommen.

Positive Bindungserfahrungen: Eltern sind ausschlaggebend

Besonders unter Armutsbedingungen ist es entscheidend, was Kinder den Anforderungen des Alltags entgegen setzen können. Als Ressource gelten selbstverständlich sichere Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit, über die Vertrauen und vertrauensvolle Beziehungen zur Welt aufgebaut werden können. An dieser Stelle erscheint als ausschlaggebendes Moment wieder die Qualität des Elternverhaltens und das familiäre Klima. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass Eltern auch in existentiell schwierigen Lebenslagen immer in der Lage sind, Kindern diese

Stabilität gewährende Erfahrung zu vermitteln. Sie brauchen dazu in manchen Fällen außersfamiliäre Unterstützung.

Ressource Bildung: Große Chancen durch Förderung in Kitas

Auch das kognitive Funktionsniveau stellt ein grundlegendes menschliches Anpassungssystem dar und macht Bildung zu einer Ressource der Lebensbewältigung. Unschätzbare wertvoll sind dabei die Möglichkeiten, die sich gerade für arme und sozial benachteiligte Kinder in Kindertagesstätten ergeben können, wenn dort die kognitiven Fähigkeiten aller Mädchen und Jungen gefördert werden. Der für die Zielgruppe so oft vermisste und doch für die Bewältigung von Belastungen dringend notwendige aktive Problembewältigungsstil kann hier erworben werden. Erzieherinnen und Erzieher können mit ihrem eigenen Verhalten als Modell dienen, das kindliche Interesse wecken und Kinder dabei unterstützen, zur Lösung von Konflikten und Problemen verschiedenartige Lösungswege zu entdecken. In die gleiche Richtung wirkt das Gefühl von Selbstwirksamkeit, das durch die Erfahrung gefördert wird, wirken und etwas bewirken zu können.

Als Maxime erzieherischen Handelns gilt unverändert, dass die Wertschätzung von Kindern in Partizipation, Mitbestimmung und in die Förderung von Eigenaktivität und Verantwortungsübernahme münden muss. Lothar Krappmann formuliert es so: „Immer dann, wenn ein Kindergarten, eine Spielgruppe von Kindern nicht ein Kindergarten oder eine Spielgruppe für Kinder, sondern mit Kindern ist, also die Beteiligung der Kinder fördert, entstehen Situationen, in denen Kompetenzen ablesbar und aufsaugbar sind“. (Lothar Krappmann: Kompetenzförderung im Kindesalter. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B9/2003, Online-Ausgabe S. 8).

Individuelle Kompetenzförderung allein nicht ausreichend

An dieser Stelle muss noch einmal deutlich heraus gestellt werden, dass Resilienzförderung zwar vor allem, aber nicht nur, individuelle Kompetenzförderung bedeutet. Einen ähnlichen Stellenwert sollte die Entwicklung grundlegender Rahmenbedingungen z.B. zur Unterstützung von Familien einnehmen. Nur dann kann sich die bereits erwähnte Wirkung familialer Schutzfaktoren voll entwickeln. Denn auch bei einer konsequenten Orientierung erzieherischen Handelns auf die Ressourcenperspektive können keine Wunder erwartet werden. Mädchen und Jungen leben in der Alltagsrealität der umgebenden Gesellschaft und erleben Teilhabe oder Ausgrenzung gepaart mit andauernden Erfahrungen sozialer Benachteiligung. Sie leben in Wohngebieten mit hohen Zuwanderungsanteilen und sozialräumlichen Defiziten voller umweltbedingter und sozialer Probleme. Sie verbringen ihren Alltag mit Eltern, deren Bemühungen durch finanzielle Armut und eventuell durch Krankheit oder Behinderung enge Grenzen gesetzt werden. Sie finden erschwerte Ausgangsbedingungen vor, wenn Eltern wegen ihrer eigenen allzu engen Bildungsverläufe nicht die nötigen Kompetenzen mitbringen, um ihre Kinder ausreichend zu fördern. Und – sie finden kaum Zugang zu sozialen Hilfen, sondern scheitern an kulturell oder sozial bedingten Zugangsbarrieren zu diesen Angeboten.

Strategien: auch außerfamiliärer Schutz

Schlüsselstrategien zur Resilienzstärkung zielen daher immer auch auf die Stärkung außerfamiliärer Schutzfaktoren, wie ein ausgedehntes Freundschafts- und Verwandtschaftsnetzwerk, auf regelmäßige Freizeitaktivitäten mit Freunden oder Nachbarn, auf Wohlbefinden in Kita

und Schule und auf die Öffnung kommunaler Systeme. Kurzum: Sie zielen nicht nur auf das (individuelle, elterliche, erzieherische) Verhalten des Einzelnen, sondern auch auf den Grad der Integration in das soziale Umfeld und auf eine positive Veränderung der Rahmenbedingungen. Denn arme und sozial benachteiligte Kinder und ihre Eltern benötigen soziale Hilfen, die sie auch wirklich erreichen!



Settingorientiertes Vorgehen als mögliche Strategie

Als geeignet erweist sich dabei ein settingorientiertes Vorgehen, hinter dem die Überzeugung steht, dass Gesundheit kein abstraktes Ziel ist, sondern im Alltag hergestellt und aufrechterhalten wird. Der Settingansatz fokussiert nicht nur das Verhalten des Einzelnen, sondern auch die Rahmenbedingungen (Verhältnisse), unter denen Menschen lieben, leben, lernen, spielen und arbeiten. Interventionen setzen also am Lebensalltag an und richten sich dabei an alle beteiligten Akteure. Eine besondere Stigmatisierung als hilfebedürftig wird dadurch vermieden.

Was macht nun den Erfolg des Settingansatzes aus? Zum einen ist es die Überzeugung, dass Verhaltensänderungen nur möglich sind und langfristig stabil erfolgen, wenn sie in den Alltag integriert werden kön-

nen und mit den jeweiligen Gewohnheiten und Werten der Zielgruppe übereinstimmen. Daraus folgt, dass die gesundheitsrelevanten Rahmenbedingungen nur gezielt unter Einbeziehung und Mitwirkung der Betroffenen sowie unter Berücksichtigung der jeweiligen sozialen Gefüge und Organisationsstrukturen verbessert werden können.

Mittlerweile gibt es diverse Beispiele für eine solche Vorgehensweise. Sie sind beispielsweise in den Fachpublikationen der Gemeinwesenarbeit oder aus dem Bereich der Gesundheitsförderung für und mit sozial Benachteiligten (vgl. Richter 2004) zu finden. Allen gemein ist, dass sie sich anwaltschaftlich für das Kind, für die Familie einsetzen, mit dem Ziel, deren Widerstandskräfte zu stärken.

Fazit

In Kindertagesstätten ergeben sich viele Ansatzpunkte zur Resilienzförderung. Doch als Instrument der Armutsprävention sollte diese nicht allein auf die Förderung individueller Kompetenzen von Mädchen und Jungen zielen. Auch über den Settingansatz können trotz seines enormen Wirkungsgrades nicht alle Ressourcen mobilisiert werden, die für die Arbeit in Kitas oder auch in Schulen in Regionen mit erhöhter Problembelastung nötig sind.

Resilienz durch soziale Hilfen und gutes Betreuungsangebot

Resilienz ist das Produkt eines Prozesses zwischen Kind und Entwicklungsumgebung und kann sich vor allem dann entwickeln, wenn grundlegende Bedingungen auf verschiedenen Ebenen erfüllt sind. Eine Lösung ist also nicht in der Individualisierung der zum großen Teil gesellschaftlich verursachten Risiken zu finden, sondern nur in der breiten gesellschaftlichen Unterstützung von Familien durch soziale Hilfen und durch ein qualitativ hochwertiges Bildungs-

und Betreuungsangebot in Kindertagesstätten und Schulen. Und das ist, wie ein Blick über die Nachbargrenzen zeigt, nirgends zum Nulltarif zu haben.

Literatur

Antonovsky, Aaron (1997): Salutogenese – Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen.

Garnezy, Norman: Stress Resistent Children: The Search for Protective Factors. In: Stevenson J.E.: Recent Research in Developmental Psychopathology. Journal of Child Psychology and Psychiatry, S. 213-233. Oxford 1985.

Holz, Gerda, Richter, Antje, Wüstenhöfer, Werner, Giering, Dietrich: Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit. Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. ISSAktuell 8/2005. Frankfurt a.M. 2005.

Kolip, Petra: Freundschaften im Jugendalter. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung. Weinheim. 1993.

Krappmann, Lothar: Kompetenzförderung im Kindesalter. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B9/2003)

Richter, Antje (2004): Handlungskonzept zur Gesundheitsförderung für sozial benachteiligte Kinder im Setting Kindertagesstätte. In: Richter, Antje, Holz, Gerda, Altgeld, Thomas (Hg.): Gesund in allen Lebenslagen. Förderung von Gesundheitspotentialen bei sozial benachteiligten Kindern im Elementarbereich. Frankfurt a. M., 2004.

Richter, Antje: Armutsprävention – Ein Auftrag für die Gesundheitsförderung. In: Zander, Margherita (Hg.): Kinderarmut. Einführendes

Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden 2005.

Rutter, Michael: Psychosocial adversity: Risk, resilience and recovery. In: Jack M. Richman & Mark W. Fraser 2001, (Hrsg.) The context of youth violence: resilience, risk an protection (S. 13 -41). Westport 2001.

Werner, Emmy: Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In: Opp, Günther u.a.: Was Kinder stärkt - Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München, Basel. 1999.

Kontaktadresse:

Dr. Antje Richter
Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V.
Fenskeweg 2
30165 Hannover
Telefon: 0511 / 38 81 18 93 3
E-Mail: antje.richter(@)gesundheit-nds.de

Protokoll der Mitgliederversammlung der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg am 13. März 2007 in Stuttgart

Von Adelheid Schlegel

Am 13. März 2007 fand die Mitgliederversammlung der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg im Veranstaltungsraum des Stadtjugendring Stuttgart e.V. statt. Hier ist das Protokoll. Eingefügt sind Fotos vom 10-jährigen Bestehen der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg, das am 7. November 2006 mit einem Empfang im Stuttgarter Kulturwerk gebührend gefeiert wurde. Im Rahmen der Feier wurde die Broschüre „77 Best-practice-Projekte der Mädchenarbeit“ präsentiert. Allen an der Broschüre beteiligten Trägern wurde feierlich und mit viel Applaus ein Gütesiegel für gute Mädchenarbeit verliehen.



Top 2 Sachbericht aus dem Geschäftsjahr 2006

Sylvia Beck erläutert anhand des vorliegenden Geschäftsberichts die Arbeit der Sprecherinnen und der Geschäftsstelle im vergangenen Jahr. Highlight war das 10-jährige Jubiläum und die vielfach positiven Rückmeldungen sowohl von Mitgliedern als auch der Fachpolitik und -öffentlichkeit. Es gibt keine Rückfragen aus der Mitgliederversammlung zum Geschäftsbericht. Barbara Stanger spricht den besonderen Dank der Sprecherinnen an die Geschäftsführung der LAG aus.



Top 1 Begrüßung und warm up

Ulrike Sammet, geschäftsführende Referentin der LAG Mädchenpolitik, begrüßt die anwesenden Mitgliedsfrauen. Zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Einstieg werden in Kleingruppen Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der Mitgliedsfrauen gesammelt.

Top 3 Finanzbericht 2006 und Haushaltsansatz 2007

Adelheid Schlegel führt in den Jahresabschluss 2006 ein und stellt den Haushaltsansatz 2007 vor. Das Jahr 2006 musste mit einem großen Defizit abgeschlossen werden und auch für 2007 ist zu erwarten, dass die Ausgaben die Einnahmen übersteigen werden. Hauptgrund für die Differenz sind die tarifbedingt steigenden Personalkosten bei gleichbleibenden Zuschüssen mit der Folge, dass die für den Notfall einbehaltenen Rücklagen der LAG schneller als erwartet aufgelöst werden müssen. Adelheid Schlegel weist auf die prekäre Finanzsituati-

on der LAG Mädchenpolitik hin und erläutert die in der Sprecherinnenrunde beschlossenen Maßnahmen zur kurz- und mittelfristigen Konsolidierung des Haushaltes (Erhöhung des Mitgliedsbeitrags auf 55 Euro pro Jahr ab 2008, Erhöhung des Unkostenbeitrags für die Rundbriefe im Abonnement auf 5 Euro pro Exemplar, usw.). Die Mitgliederversammlung bedankt sich für die offene Berichterstattung. Nachfragen werden beantwortet.



Top 4 Nachwahl einer Sprecherin für die verbandliche Jugendarbeit

Adelheid Schlegel scheidet mit der heutigen Sitzung aus dem Sprecherinnenkreis aus. Barbara Stanger dankt ihr für ihr langjähriges Engagement, ihre tatkräftige Unterstützung und ihre Impulse im Sprecherinnenkreis. Zur Nachwahl wird Anne Schirmer, Studentin der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Mannheim und ehrenamtliche Diözesanleiterin des KJG-Diözesanverbandes Freiburg (Katholische junge Gemeinde) vorgeschlagen. Die Kandidatur wird vom Landesjugendring Baden-Württemberg unterstützt. Sie kann leider nicht anwesend sein, Barbara Stanger, die Anne Schirmer persönlich kennt, übernimmt deshalb ihre Vorstellung. Die Wahl erfolgt offen. Anne Schirmer wird mit 29 Ja-Stimmen und einer Enthaltung gewählt. Sie nimmt die Wahl an.



Top 5 Planungen und aktuelle Informationen für das Jahr 2007

Ulrike Sammet weist auf das Abschlusstreffen des Projekts „Mädchenarbeit im Spannungsfeld der Generationen“ (WertAll) am 11./12. Mai 2007 hin und insgesamt auf den nun anstehenden Abschluss des Projekts.

Das Fachforum „Armut“ am Kinder- und Jugendhilfetag am 13./14. Juli 2007 wird mit Beteiligung der LAG Mädchenpolitik vorbereitet. Außerdem hat die LAG Mädchenpolitik einen Stand vor Ort.

Die Erstellung der Arbeitshilfe „Kooperation von Mädchenarbeit mit und an der Schule“ in Kooperation mit dem Landesjugendring, der Frauenkommission der AGJF sowie der Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg erscheint voraussichtlich zum Schuljahresbeginn 2007/08.

Der Rundbrief I/2007 wird das WertAll-Projekt der LAG Mädchenpolitik dokumentieren. Der Rundbrief II/2007 widmet sich der Fachveranstaltung am heutigen Nachmittag.





Für das Jahr 2008 ist wie gewohnt eine eineinhalbtägige Fachtagung im März in Planung, außerdem eine Tagung in Kooperation mit dem KVJS zu Mädchen in den Hilfen zur Erziehung (Herbst 2008).

Ulrike Sammet verweist auch noch einmal auf das Förderprogramm „Wir können alles!“ des Ministeriums für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg zur Berufsorientierung für Mädchen. Antragsberatung kann gerne von der LAG-Geschäftsstelle in Anspruch genommen werden.

Top 6 Mitgliederanliegen und -perspektiven 2007 / 08

Die Anliegen und Themen der Mitgliedsfrauen aus den einzelnen Handlungsfeldern werden in Kleingruppen gesammelt und diskutiert. Die Kleingruppen stellen die Ergebnisse dem Plenum vor, die für die LAG Mädchenpolitik als Anregungen für die Ausgestaltung der Felder Vernetzung, Fachdiskussion und politische Strategien dienen.



Top 7 Sonstiges

Es liegt nichts an. Barbara Stanger bedankt sich bei den Mitgliedsfrauen für ihr Kommen, ihre Aufmerksamkeit und Mitarbeit.

Die Mitgliederversammlung 2008 der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg findet am 3. März 2008 im Haus auf der Alb in Bad Urach im Rahmen der Fachtagung „Mädchenwelten. Pädagogische Herausforderungen der Gegenwart.“ statt.

Kurzinformationen



Neue Stuttgarter Beratungsstelle für Migrantinnen „Yasemin“

Die neue Beratungsstelle Yasemin wendet sich mit ihrem Angebot an junge Migrantinnen bis 27 Jahre und vertraute Dritte wie zum Beispiel LehrerInnen, SozialpädagogInnen, ÄrztInnen, ArbeitgeberInnen und FreundInnen. Außerdem sollen MultiplikatorInnen, MitarbeiterInnen von Jugendämtern, anderen Beratungsstellen und Bildungsträgern aus Stuttgart und Umgebung in kulturspezifischen Fragen und Themen beraten werden. Die MitarbeiterInnen der Beratungsstelle beraten und begleiten parteilich Mädchen und junge Frauen in Krisensituationen, in Konfliktsituationen wie zum Beispiel Schwierigkeiten mit der Familie und FreundInnen, häusliche Gewalt, drohender oder vorliegender Zwangsheirat. Die Beratungsstelle Yasemin bietet im Bereich der Präventionsarbeit in Schulen und anderen Einrichtungen zu den genannten Themen Gruppenangebote und Projekte an. Niedrigschwellige, offene Angebote finden in Form von einem Beratungscafé und von sozialpädagogisch begleiteten Gruppenangeboten in ihren Räumen statt. Im interkulturell besetzten Team können auch türkischsprachige Beratungen angeboten werden.

Yasemin Beratungsstelle

Augustenstr. 39 B

70178 Stuttgart

Tel.: 0711/ 65 86 95 - 26/ - 27

Fax.: 0711/ 65 86 95 28

info@yasemin-eva.de

Förderung von Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe durch das Landesjugendamt Baden-Württemberg im Jahr 2008

Auch im Jahr 2008 kann das Landesjugendamt voraussichtlich wieder einige Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe nach den Fördergrundsätzen des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales Baden-Württemberg finanziell unterstützen. Die bisherigen thematischen Förderschwerpunkte des Jahres 2007 bleiben auch 2008 bestehen. Für diese nachstehend beschriebenen Förderschwerpunkte werden ca. 60 % der zur Verfügung stehenden Fördermittel vorgesehen. Ca. 40 % der Fördermittel können für Vorhaben außerhalb der Förderschwerpunkte eingesetzt werden. Die Förderschwerpunkte sind:

- **Betreuung – Bildung – Erziehung**
Gefördert werden können neue Formen integrierter Konzepte von Bildung – Betreuung – Erziehung, in denen Angebote verschiedener Lernorte zusammengeführt und kooperativ vernetzt werden.
- **Kinderarmut und Gesundheit**
Armut wirkt sich nachhaltig und nachteilig auf die physische und psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen aus. Dies kann sich z. B. in Übergewicht, körperlichen Beschwerden, geringer Gesundheitsvorsorge, Vernachlässigung der Bewegungserziehung und einem erhöhten Unfallrisiko äußern. Gefördert werden können Praxisbeispiele mit „passenden“ Kooperationspartnern.
- **Interkulturelle Jugendhilfe**
Um die Akzeptanz entsprechender Angebote der Jugendhilfe zu erhöhen, sind Vorhaben förderungswürdig, die insbesondere den Einsatz von Mitarbeitern/innen mit Migrationshintergrund sowie die Zusammenarbeit mit Migrantinnenorganisationen vorsehen.

Im Hinblick auf das Antragsverfahren ist Folgendes zu beachten: Es gibt

ein spezielles und für Antragsteller verbindliches Antragsformular, in dem auf alle für die Förderung entscheidenden Fragen und Aspekte (insbesondere zu den Fördervoraussetzungen) eingegangen werden muss. Antragsschluss ist der 29. Februar 2008. Die Förderdauer ist auf maximal drei Haushaltsjahre begrenzt. Die maximale Fördersumme je Projektjahr beträgt 20.000 €. Die Fördermittel sind innerhalb von zwei Monaten nach Zugang des Förderbescheides bzw. des Projektbeginns, d. h. im laufenden Kalenderjahr abzurufen. Ein verspäteter Beginn geht zu Lasten des Trägers. Nähere Auskünfte zum Förderprogramm:

*Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg
Landesjugendamt
Frau Ruth André
Lindenspürstr. 39
70176 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 63 75 - 443
ruth.andre@kvjs.de*

Neues Projekt Mädchen.Sucht.Auswege in Stuttgart

Das Projekt Mädchen.Sucht.Auswege des Vereins Lagaya e.V. Stuttgart bietet flexible Suchtberatung, Prävention und Begleitung für Mädchen vor Ort an. Da die Erfahrung gezeigt hat, dass Mädchen mit Suchtproblemen in viel zu geringem Anteil bestehende Beratungsstellen aufsuchen, sollen die Mädchen dort aufgesucht werden, wo sie sich aufhalten - in der Schule, in Mädchengruppen und in anderen Einrichtungen. Das Ziel des Projektes ist es, gemeinsam mit KooperationspartnerInnen Mädchen in ihrer Lebenswelt anzusprechen, ihre Fragen zu beantworten, sie zu begleiten und für sie da zu sein, wenn sie persönliche Hilfe und Unterstützung brauchen. Um dies umfassend tun zu können, werden bestehende Kooperationen in-

tensiviert und neue geknüpft (z.B. mit Schulen, der Mobilen Jugendarbeit, dem MädchenGesundheitsLaden e.V.). Eine gezielte Vernetzung von Jugendhilfe und Suchthilfe steht dabei als übergeordnetes Ziel des Projektes im Vordergrund. Kollegiale Fachberatung, Elterngespräche und Fortbildungen sind ebenfalls Bestandteile des Projektes. Mädchen.Sucht.Auswege will neue Wege beschreiten und neue Perspektiven für betroffene Mädchen, aber auch für MitarbeiterInnen in der Jugendsozialarbeit eröffnen. Dieses Experiment ist durch die Förderung der Eduard-Pfeiffer-Stiftung Stuttgart möglich, die den Trägerverein Lagaya e.V. ermutigt hat, in diesem Projekt die besten Angebots- und Kooperationsstrukturen für Mädchen mit Suchtproblemen zu entwickeln und zu erproben.

*Lagaya e.V.
Projekt Mädchen.Sucht.Auswege
Martina Schöringhumer
Hohenstaufenstr. 17b
70178 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 640 54 90
Fax: 07 11 / 607 68 60
maedchen.auswege@lagaya.de
www.lagaya.de*

Bundeskoordinierungsstelle Girls' Day-Mädchen-Zukunftstag auf dem Thyssen-Krupp-Ideenpark 2008 in Stuttgart

Die Bundeskoordinierungsstelle Girls' Day-Mädchen-Zukunftstag nimmt die Möglichkeit wahr, beim Thyssen-Krupp-Ideenpark vom 17. bis 25. Mai 2008 in der neuen Messe Stuttgart eine eigene Standfläche für ein tägliches Mitmach-Programm für Mädchen zu organisieren, an dem sich alles um Mädchen und Technik drehen soll und kann. Der Ideenpark ist ein großes Event, das in insgesamt drei Hallen stattfinden wird mit dem Ziel, "Technik zum Anfassen" für Jugendliche aber auch

für die ganze Familie erlebbar zu machen (www.zukunft-technik-entdecken.de). An den neun Tagen soll speziell für Mädchen an einem eigenen Stand ein spannendes Programm geboten werden - aber auch in Workshop-Räumen ist Gelegenheit für Mehr. Für die Themenfelder Physik und Chemie, Informatik, Robotik und Mechatronik, Energie und Klima werden dafür engagierte Mitstreiterinnen gesucht, die - gegen Honorar und Materialkostenerstattung - entsprechende Mitmach-Projekte und Workshops für je zwei Tage anbieten können. Es wird aber auch eine Bühne und einen Aktionsbereich geben, an der andere begleitende Aktionen stattfinden könnten wie Talks mit Azubinen aus solchen Berufen, Vorbildfrauen, Preisträgerinnen aus entsprechenden Wettbewerben, Erfinderinnen, etc. Die Moderation könnten auch Jungjournalistinnen bewerkstelligen, Aktive aus Schüler- und Jugendzeitungen oder Radios. Es könnte weitere Angebote als Querschnitt wie "Bewerbungstraining und Selbstbehauptung", Blog-Beiträge mit Berichten vom Ideenpark (Handyfilme, Digifotos, Texte, etc.) und fantasievolle Aktionen (Modenschau mit Recycling-Mode, Rap und Dance zum Thema Robotik, etc.) stattfinden. Wer sich angesprochen fühlt, etwas zum großen Feld Mädchen-Technik-Beruf beisteuern zu können oder Empfehlungen geben kann - wende sich bitte an:

*Bundesweite Koordinierungsstelle
Girls'Day - Mädchen-Zukunftstag
Kompetenzzentrum Technik-
Diversity-Chancengleichheit e.V.
Bärbel Henkenjohann
Wilhelm-Bertelsmann-Str. 10
33602 Bielefeld
Tel.: 05 21 / 106 - 73 57
Fax: 05 21 106 - 73 77
info@girls-day.de*

Exkursionsseminare für junge Frauen zum Thema „Traumjob“ der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

In der Reihe „Traumjob“ ermöglichen berufstätige Frauen einen Blick in ihren Arbeitsalltag und hinter die Kulissen – auch für Neugierige mit ganz anderen beruflichen Realitäten und Träumen!

Die Reihe beginnt am 25. Januar 2008 mit dem Traumjob Meteorologin mit einer Exkursion zum Deutschen Wetterdienst in Filderstadt-Bernhausen: Fragen zum Pollenflug, dem Ozonwert oder dem Wetter beim geplanten Gartenfest? Auf der Suche nach Informationen über langfristigen Klimawandel, seine Ursachen und Konsequenzen? Eine der jüngsten Diplom-Meteorologinnen des Deutschen Wetterdienstes arbeitet in Stuttgart und weiß Rat. Sie kennt die neuesten technischen Messmethoden, physikalische Zusammenhänge und alltägliche Anforderungen an den Arbeitsplatz. Sabine Dielefeld berichtet über ihren Traumjob und erzählt, wie Ausbildung und Alltag aussehen und wie attraktiv der Beruf für Frauen ist.

Am 30. Oktober 2008 gibt es dann eine Exkursion ins Landeskriminalamt zum Traumjob Kommissarin. Zumindest die Fernsehprogramme haben sie mittlerweile erobert: Wer kennt nicht Bella Block und Rosa Roth oder die Tatort-Kommissarinnen Lena Odenthal und Charlotte Lindholm? Während im deutschen Fernsehen vierzig Prozent der Kommissare weiblich sind, wird tatsächlich nur jede zwanzigste Mordkommission von einer Frau geleitet. Wie realistisch das im Fernsehen gezeigte Berufsbild ist und wie der konkrete Alltag aussieht, berichtet eine im Landeskriminalamt tätige Kommissarin sowie die dortige Beauftragte für Chancengleichheit. Am Thema „Stalking“ wird außerdem gezeigt, wie Frauen die Opferrolle ablegen und sich aktiv zur Wehr setzen können.

Die beiden Traumjob-Exkursionen können einzeln gebucht werden.
*Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg
Maria Ochedowski
Stafflenbergstr. 38
70184 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 164 099 - 33
maria.ochedowski@lpb.bwl.de*

„Achtung Aufnahme!“ Radio-Workshop für Mädchen zum Schwerpunkt Klima

Schnell, klar und voller Emotionen – gutes Radio ist ein Genuss für jedes Ohr. Und wer Radio macht, wird gehört und kann etwas bewirken! Unser Workshop richtet sich an Mädchen (ab 12 Jahren) und junge Frauen, die Lust haben, das wahre Radioleben kennen zu lernen. Was muss eine Moderatorin alles können, wie recherchiert man zu einem Thema, wie werden Texte gemacht und Fachleute interviewt? Diesmal steht das Thema „Klima und Umwelt“ im Vordergrund: Eine Exkursion in das künftige Biosphärenreservat auf der Schwäbischen Alb liefert uns Eindrücke, Fakten und eine Interviewpartnerin. Zusammen mit einer erfahrenen SWR1-Redakteurin produzieren wir eine eigene Sendung über den Klimawandel und werden dabei selbst den Kitzel spüren, wenn es heißt: „Achtung Aufnahme!“. Der Workshop findet vom 20. bis 22. Juni 2008 im Haus auf der Alb in Bad Urach statt.

*Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg
Maria Ochedowski
Stafflenbergstr. 38
70184 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 16 40 99 - 33
maria.ochedowski@lpb.bwl.de*

Aktuelle Fortbildungen und Veranstaltungen



"Is(s) was ?!" - Präventionsprojekt zum Thema Schönheit, Körper und Ess-Störungen. Fortbildungsseminar für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

15. / 16. Februar 2008, Ludwigsburg

Das Thema Ess-Störungen ist mittlerweile eine der häufigsten psychischen Störungen im Jugendalter. Mädchen wie Jungen sind betroffen. Das zweitägige Seminar beschäftigt sich mit dem Präventionsprojekt "Is(s) was?!" zum Thema Schönheit, Körper und Essstörungen für Mädchen und Jungen der Klassenstufe 8. Die angehenden MultiplikatorInnen erhalten im Seminar aktuelle Informationen über Ess-Störungen (Anorexie, Bulimie und Ess-Sucht) sowie deren Ursachen, Auslöser, Symptome und Auswirkungen, praktisches Know-How für die konkrete Umsetzung des Projekts vor Ort mit den Inhalten und Methoden des Präventionsprojekts "Is(s) Was?!" und konkrete Handlungsmöglichkeiten beim Umgang bei Verdacht.
Frauen für Frauen e.V. Ludwigsburg
Berit Hiddessen

Abelstr. 11

71634 Ludwigsburg

Tel.: 0 71 41 / 22 08 70

Fax: 0 71 41 / 22 08 85

b.hiddessen@frauenfuerfrauen-lb.de

www.frauenfuerfrauen-lb.de

Mädchenwelten. Pädagogische Herausforderungen der Gegenwart. 3. / 4. März 2008, Bad Urach

Die heutige Generation der Mädchen und jungen Frauen wächst in einer Erfahrungswelt auf, die vielen erwachsenen Pädagoginnen eher fremd ist. Sie stehen vor der Aufgabe, ihre eigenen Lebensentwürfe vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Herausforderungen zu entwickeln. Inhalt der Tagung „Mädchenwelten. Pädagogische Herausforderungen der Gegenwart.“ ist es einerseits, die gegenwärtigen Phänomene unserer Gesellschaft sowie die Anforderungen, die für junge Frauen bei der Gestaltung ihres Lebens darin liegen, genauer zu erfassen. Andererseits diskutiert die Tagung aktuelle Entwicklungsaufgaben, denen sich Mitarbeiterinnen aus der Mädchenarbeit sowie Pädagoginnen aus der Kinder- und Jugendhilfe stellen müssen, um Mädchen und junge Frauen in dieser dynamischen und spannungsreichen Lebensphase angemessen zu begleiten. Der Leitgedanke der Fachtagung liegt in der Weiterentwicklung des Handlungsfeldes der Mädchenarbeit. Ziel ist die Erarbeitung fachpolitischer Strategien, die das Arbeitsfeld zeitgemäß - und im Sinne der Mädchen und jungen Frauen als Adressatinnen von Mädchenarbeit - voranbringen. Die Tagung der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg findet in Kooperation mit dem Referat „Frau und Gesellschaft“ der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg statt.

LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg

Ulrike Sammet

Siemensstr. 11

70469 Stuttgart

Tel.: 07 11 / 838 21 57

info@lag-maedchenpolitik-bw.de

www.lag-maedchenpolitik-bw.de

Geschlechtsspezifische Gewaltprävention - Mehrteilige Berufsbegleitende Weiterbildung in Baden-Württemberg

7. / 8. März, 27. / 28. Juni, 26. / 27. September, 28. / 29. November 2008, Stuttgart-Hohenheim

Das Thema Gewalt ist in unserer Gesellschaft ein Phänomen mit vielen Facetten. Mädchen und Jungen sind passiv und aktiv in unterschiedlichen Bezügen in Gewalthandlungen verstrickt. Geschlechtsspezifische Gewaltprävention berücksichtigt die unterschiedliche Sozialisation und Lebenshintergründe sowie die Geschlechterrollenerwartungen der Gesellschaft. Sie hat als Ziel die Stärkung der Persönlichkeit und des Selbstvertrauens, die Verbesserung des Kommunikationsverhaltens und der Sozialkompetenz und eine Erweiterung der körperlichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit bei Mädchen und Jungen. Die Fortbildung vermittelt Theorie, Methoden, Projektmanagementkenntnisse sowie Präsentationen zur Zertifizierung als „Trainer/in für geschlechtsspezifische Gewaltprävention“.

Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg

Bernhild Manske-Herlyn

Jahnstr. 12

70597 Stuttgart

Tel.: 07 11 / 237 37 - 13

manske-herlyn@ajs-bw.de

**Mädchen - Zicken - Powerfrauen
Methoden für die alltägliche Mädchenarbeit**

11. Juni 2008, Schwäbisch Hall

Veränderte Rollenbilder und Rollenerwartungen führen zu ganz unterschiedlichen Selbstinszenierungen von Mädchen und jungen Frauen: wir begegnen in unserer Jugendarbeit selbstbewussten, schlauen, kreativen und engagierten Mädchen, aber auch nervigen Zicken, aggressiven Mädchen, sich selbst überschätzenden und orientierungslosen Mäd-

chen. Für sie bewusst Ansprechpartnerin und Begleiterin in widersprüchlichen Lebenswelten zu sein, ist ein wichtiges Ziel der Mädchenarbeit. Die Referentin gibt einen Überblick über aktuelle Lebenswelten und Selbstinszenierungen von Mädchen und jungen Frauen und stellt erfolgreiche Methoden für die alltägliche Mädchenarbeit vor. Im Sinne von Learning by doing erproben die Teilnehmerinnen diese Methoden in der Praxis und werten anschließend ihre Erfahrungen aus. Es werden verschiedene Spiele und Übungen angeboten zu den Themenbereichen: Zicken, Powerfrauen, Körperlichkeit, Sexualität, Selbstinszenierung. Dieser Fachtag richtet sich an alle Frauen, die niedrigschwellige, spontane und für die alltägliche Praxis taugliche Methoden der Mädchenarbeit kennenlernen wollen.

vhs Schwäbisch Hall

Frau Kretz

Im Haal

74523 Schwäbisch Hall

Tel.: 07 91 / 97 066 - 0

Fax: 07 91 / 97 066 - 30

info@vhs-sha.de

www.vhs-sha.de

"Gender" - Geschlechterbewusste Jugendarbeit mit Mädchen und Jungen

14. Juni 2008, Stuttgart

Jugendorganisationen arbeiten überwiegend in gemischten Gruppen mit Mädchen und Jungen. Unterschiedliche Interessen von Mädchen und Jungen bleiben dabei oft unberücksichtigt. Wir wollen Sie deshalb auf geschlechtsspezifische Ansätze aufmerksam machen. Praktisch werden wir sowohl gemeinsam als auch geschlechtergetrennt arbeiten. Damit möchten wir erreichen, dass bestehende Rollenzuschreibungen sichtbar und im Verbandsalltag hinterfragt werden können. Außerdem gibt's praktische

Tipps, wie das Thema Geschlecht spannend angepackt werden kann und wo Veränderungen möglich sind. Auch die Stuttgarter Mädchen- und Jungenleitlinien, sowie die Bedeutung geschlechterbezogener Arbeit in der künftigen Jugendförderung sollen Thema sein.

*Stadtjugendring Stuttgart e.V.
Gerda Kaiser
Junghansstr. 5
70469 Stuttgart
Tel.: 07 11/ 237 26 - 52
Fax: 07 11 / 237 26 - 90
info@sjr-stuttgart.de
www.sjr-stuttgart.de*

**Best Practices - Methoden für die alltägliche Mädchenarbeit
2. Juli 2008, Stuttgart**

Veränderte Rollenbilder und Rollenerwartungen führen zu ganz unterschiedlichen Selbstinszenierungen von Mädchen und jungen Frauen: wir begegnen in unserer Jugendarbeit selbstbewussten, schlaun, kreativen und engagierten Mädchen, aber auch nervigen Zicken, aggressiven Mädchen, sich selbst überschätzenden und orientierungslosen Mädchen. Für sie bewusst Ansprechpartnerin und Begleiterin in widersprüchlichen Lebenswelten zu sein, ist ein wichtiges Ziel der Mädchenarbeit. Die beiden Referentinnen geben einen Überblick über aktuelle Lebenswelten und Selbstinszenierungen von Mädchen und jungen Frauen und stellen erfolgreiche Methoden für die alltägliche Mädchenarbeit vor. Im Sinne von Learning by doing erproben die Teilnehmerinnen diese Methoden in der Praxis und werten anschließend ihre Erfahrungen aus. Es werden verschiedene Spiele und Übungen angeboten zu den Themenbereichen Mädchen – Zicken – Powerfrauen sowie Körperlichkeit, Sexualität, Selbstinszenierung. Dieser Fachtag richtet sich an

alle Frauen, die niedrigschwellige, spontane und für die alltägliche Praxis taugliche Methoden der Mädchenarbeit kennenlernen wollen.

*Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V.
Simone Liedtke
Siemensstraße 11
70469 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 89 69 15 54
Fax: 0711 / 89 69 15 88
simone.liedtke@jugendakademie-bw.de
www.jugendakademie-bw.de*

**„Mädchen in den erzieherischen Hilfen“ - Gemeinsame Fachtagung der LAG Mädchenpolitik mit dem Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg
13. Oktober 2008, Gültstein bei Herrenberg**

Die Bedürfnisse, Belange und Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen stehen im Mittelpunkt dieser Fachtagung, ebenso die Erörterung der Frage, inwieweit diese Bedürfnisse in den Hilfen zur Erziehung berücksichtigt werden. Die Herausforderungen, die sich sowohl aus den fachpolitischen Entwicklungen des Handlungsfeldes Erziehungshilfe als auch aus den spezifischen Belastungen dieser Zielgruppe ergeben, werden dargestellt und daraus zu entwickelnde Zukunftsperspektiven aufgezeigt.

*LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg
Ulrike Sammet
Siemensstr. 11
70469 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 838 21 57
info@lag-maedchenpolitik-bw.de
www.lag-maedchenpolitik-bw.de*

Genderpädagogik - Pädagogik der Geschlechter

Mehrteilige Weiterbildung mit hochschulnaheem Zertifikat, voraussichtlich ab Herbst 2008, Gauting bei München

Koedukation erfordert die Integration von geschlechtshomogener Mädchen- und Jungenarbeit unter dem Leitbild der Geschlechtergerechtigkeit. Die Grundlagen dafür vermittelt diese berufsbegleitende Weiterbildung. Genderpädagogik, Gender Mainstreaming und geschlechtsbezogene Pädagogik werden im Bezugsrahmen von theoretischem Wissen, Handlungsperspektiven und Praxismethoden dargestellt und vermittelt. Die Weiterbildung schließt mit einem hochschulnahen Zertifikat ab. Kooperationspartner der Zusatzausbildung sind die Kontakt- und Informationsstelle für Mädchenarbeit IMMA e.V. München, das Stadtjugendamt München, die Staatliche Fachhochschule München, das Pädagogische Institut der Stadt München sowie „Der PARITÄTISCHE in Bayern“.

Institut für Jugendarbeit des Bayerischen Jugendrings

Germeringer Str. 30

82131 Gauting

Tel.: 0 89 / 89 32 33 - 0

Fax: 0 89 / 89 32 33 - 77

info@institutgauting.de

www.institutgauting.de

Neue Bücher, Broschüren und Arbeitsmaterialien



„Am liebsten hätte ich 6 Stunden Mädchen-AG am Stück!“ Arbeitshilfe zur Kooperation von Mädchenarbeit und Schule

Welchen Gewinn bringt die Kooperation von Mädchenarbeit und Schule? Dieser Frage widmet sich eine neue Publikation, die vier landesweite Organisationen der Jugendarbeit herausgegeben haben. Erstmals wird in einer solchen Publikation explizit nach dem „Gewinn“ gefragt, den die Kooperation für alle Beteiligten bringt. Elf Projekte aus der Kooperation von Mädchenarbeit und Schule werden in der Arbeitshilfe vorgestellt, die jeweils für einen solchen direkten positiven Effekt stehen, den die Beteiligten als nützlich und hilfreich beschreiben. Ein „Gewinn“ sind zum Beispiel die Auswirkungen des Projektes auf den Alltag der beteiligten Mädchen oder der Impuls für ein zeitgleiches, qualifiziertes Angebot für Jungen. Theoretische Impulse geben zwei Fachaufsätze in der Arbeitshilfe: Prof. Monika Barz von der Evangelischen Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg beleuchtet das Thema aus Sicht der Mädchenarbeit; Dr. Katja Kansteiner-Schänzlin von der Universität Tübingen aus Sicht der Schule. Deutlich wird darin, dass die Entwicklung der Geschlechteridentität heutzutage mehr denn je eine große Herausforderung für Jungen und Mädchen ist. Mädchenarbeit ist hier Expertin auch für die Geschlechterperspektive im schulischen Angebot. Herausgeber der Arbeitshilfe ist der Landesjugendring Baden-Württemberg in

Kooperation mit der LAG Mädchenpolitik, der Akademie der Jugendarbeit und der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten. Die Broschüre wurde vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg im Rahmen des Projektes „Bildungskoordination im kommunalen Raum“ gefördert. Download der Arbeitshilfe unter: www.ljr bw.de, Einzelexemplare können kostenlos bezogen werden (größere Mengen werden unfrei verschickt):

Landesjugendring Baden-Württemberg e.V.

Siemensstr. 11

70469 Stuttgart

Tel. 07 11 / 16 447 - 0

info@ljbw.de

Claudia Daigler: Biografie und sozialpädagogische Profession

Obwohl sich gerade die Profession der Sozialpädagogik durch ihr spezifisches Verhältnis von Person und Profession auszeichnet und ihre Qualität begründet, liegen kaum empirische Untersuchungen darüber vor, welche Werte und Analysen das pädagogische Handeln von Professionellen in der Jugendhilfe bestimmen. Die vorliegende biografieanalytische Studie setzt an diesem Forschungsdesiderat an. Sie arbeitet die Verknüpfungsmuster von biografischen Ressourcen und theoretischen Wissensbeständen exemplarisch am Handlungsfeld der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in Ostdeutschland heraus. Der Band ist damit an der Schnittstelle zwischen Biografie-, Geschlechter-, Professions- und Transformationsforschung angesiedelt. Die Ergebnisse stellen einen wichtigen Beitrag zur neueren Professionsforschung dar: Sie sind ein

Plädoyer für die Aufwertung des Erfahrungsbezugs und der biografischen Reflexion in der Ausbildung. Sie erheben zudem die Forderung, die Ebenen von Sinn, Anerkennung, Eingebunden-Sein und (innerer) Übereinstimmungen stärker in der Professionsforschung zu berücksichtigen. Schließlich erfasst der Band spezifische Wissensbestände und Bearbeitungsweisen in den neuen Bundesländern in ihrer Vielfalt und in ihren Mixturen von Vergangenheit und Gegenwart.

Juventa-Verlag 2007

ISBN 7799-1225-2

26 Euro

Mitmach-Mädchenmagazin-Mittendrin MiMMi: Schmetterlinge im Bauch - über die Liebe

In diesem kostenlos zu beziehenden Heft dreht sich alles um das Thema Liebe. Viele Mädchen und junge Frauen haben der Redaktion von ihren Träumen und Erfahrungen berichtet. Die Mädchen-AG des Mädchenzentrums Gelsenkirchen hat sich Fragen ausgedacht, auf die über 70 Mädchen und junge Frauen geantwortet haben.

Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e.V.

Heide Adam-Blaneck

Brehmstr. 5 - 7

40239 Düsseldorf

Tel.: 02 11 / 64 004 - 16

mimmi@bvkm.de

Ankündigungen der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg

Mädchenwelten. Pädagogische Herausforderungen der Gegenwart — Fachtagung in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Referat Frauen und Politik

3. / 4. März 2008, Bad Urach (im direkten Anschluss an die Mitgliederversammlung der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg 2008)

Die heutige Generation der Mädchen und jungen Frauen wächst in einer Erfahrungswelt auf, die vielen erwachsenen Pädagoginnen eher fremd ist. Sie stehen vor der Aufgabe, ihre eigenen Lebensentwürfe vor dem Hintergrund vielfältiger Herausforderungen zu entwickeln. Inhalt der Tagung „Mädchenwelten. Pädagogische Herausforderungen der Gegenwart.“ ist es einerseits, die gegenwärtigen Phänomene unserer Gesellschaft sowie die Anforderungen, die für junge Frauen bei der Gestaltung ihres Lebens darin liegen, genauer zu erfassen. Andererseits diskutiert die Tagung aktuelle Entwicklungsaufgaben, denen sich Mitarbeiterinnen aus der Mädchenarbeit sowie Pädagoginnen aus der Kinder- und Jugendhilfe stellen müssen, um Mädchen und junge Frauen in dieser dynamischen und spannungsreichen Lebensphase angemessen zu begleiten. Der Leitgedanke der Fachtagung liegt in der Weiterentwicklung des Handlungsfeldes der Mädchenarbeit. Ziel ist die Erarbeitung fachpolitischer Strategien, die das Arbeitsfeld zeitgemäß - und im Sinne der Mädchen und jungen Frauen als Adressatinnen von Mädchenarbeit - voranbringen.

**„Mädchen in den erzieherischen Hilfen“ - Gemeinsame Fachtagung mit dem Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg
13. Oktober 2008, Gültstein bei Herrenberg**

Die Bedürfnisse, Belange und Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen stehen im Mittelpunkt dieser Fachtagung, ebenso die Erörterung der Frage, inwieweit diese Bedürfnisse in den Hilfen zur Erziehung berücksichtigt werden. Die Herausforderungen, die sich sowohl aus den fachpolitischen Entwicklungen des Handlungsfeldes Erziehungshilfe als auch aus den spezifischen Belastungen dieser Zielgruppe ergeben, werden dargestellt und daraus zu entwickelnde Zukunftsperspektiven aufgezeigt. Weitere Schwerpunkte der Tagung sind:

- aktuelle Entwicklungen in den Hilfen zur Erziehung unter dem Blickwinkel der Situation von Mädchen und jungen Frauen
- besondere Problemlagen und Mehrfachbelastungen von Mädchen und jungen Frauen in den erzieherischen Hilfen (z.B. selbstverletzendes Verhalten, Essstörungen und Sucht, psychische Störungen)
- Vorstellung mädchen-spezifischer Handlungsansätze, erfolgreicher Praxisprojekte und praxisrelevanter Methoden

Diese Fachtagung richtet sich an sozialpädagogische Fachkräfte der Hilfen zur Erziehung. Die Hauptreferentinnen sind Frau Prof. Dr. Luise Hartwig, Münster, und Frau Prof. Dr. med. Renate Schepker, Weissenau.